

No.

a.

971

~~L. LX 64.~~

M.
G.
971

Neue Untersuchungen
in Betreff der
erblichen Neigung
zu
tödlichen Blutungen,
hauptsächlich
in ätiologischer und therapeutischer Hinsicht,
mit besonderer Beziehung auf
eine Familie von Blutern
im Grossherzoglich Oldenburgischen Fürstenthum
Birkenfeld,

von

Dr. Heinrich Christoph Rieken,
Physicus jenes Fürstenthums.

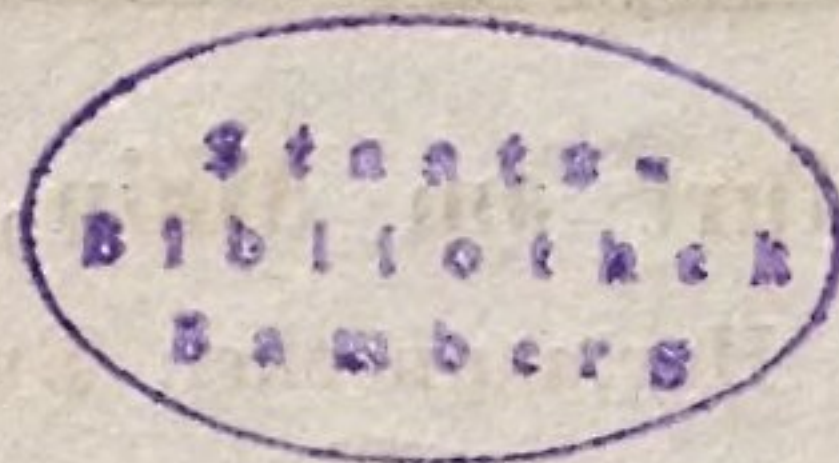


Frankfurt am Main,
in der Joh. Christ. Hermannschen Buchhandlung.

1 8 2 9.

M. o. 971

Non est res unius aevi contemplatio naturae, nec nititur
aegris unius ingenii fulcris venerabile verum.



Seiner Hochwohlgeboren

dem Herrn

Dr. Friedrich August Bach,

Russisch Kaiserlichem Staatsrathe und Ritter, Leibarzte
Seiner Königlichen Hoheit, des Grossherzogs
von Oldenburg etc.

widmet

d i e s e B o g e n

durchdrungen

von dem Gefühlen aufrichtiger Verehrung

der Verfasser.

Druck und Papier von
C. F. Kittsteiner in Birkenfeld.

V o r r e d e.

Unter den pathologischen Erscheinungen, welche in neuern Zeiten die Aufmerksamkeit der Aerzte in höherem Grade auf sich gezogen haben, nimmt die erbliche Neigung zu tödtlichen Blutungen nicht den letzten Platz ein.

Dem Herrn Professor **NASSE** zu **Bonn** gebührt das Verdienst, durch Sammlung und lehrreiche Beleuchtung der frühern Beobachtungen, *) die Bahn zur nähern Kenntniss jenes Uebels gebrochen zu haben, und weitere Fortschritte auf derselben verdanken wir den werthvollen Berichten des Herrn Dr. **ELSAESSER**, **) früher zu **Möhringen**, jetzt zu

*) S. **HORN'S**, **NASSE'S** und **HENKE'S** Archiv für medizinische Erfahrung. 1820. May. Juny. pag. 385. seq.

) S. **HUFELAND'S und **OSANN'S** Journal für practische Heilkunde. 1824. Febr. p. 89. Sept. p. 109. u. 1828. Nov. p. 122.

Stuttgart, und in der einen oder andern Hinsicht auch den Mittheilungen der Herren, Dr. THEINHARDT zu Wald, *) Dr. DAVIS, **) Professor Dr. PUCHELT zu Heidelberg, ***) und Dr. STEINMETZ zu Mengerlinghausen. †)

Ungeachtet dieser vereinten Bemühungen bedarf aber die Lehre von jener krankhaften Anlage noch fernerer Aufklärung. Hauptsächlich gilt dies in Beziehung auf ihre Aetiologie, ohne deren genaue Erforschung alles Streben nach gründlicher Heilung derselben nutzlos ist.

In einem Zeitraume von mehr als sechs Jahren habe ich Gelegenheit gehabt, nicht nur über eine, in meinem Dienstbezirke ansässige, Familie von Blutern, genaue Erkundigungen einzuziehen; sondern auch viele

*) S. HORN'S, NASSE'S, HENKE'S u. WAGNER'S Archiv etc. 1824. July. August. p. 120.

**) S. Edinburgh medic. and surgical Journal. Nr. LXXXVII. April. 1826. Medicinisch-chirurgische Zeitung. 1826. Bd. 4. p. 22.

***) S. Heidelberger klinische Annalen. 1827. Bd. 3. St. 3.

†) S. RUST'S Magazin für die gesammte Heilkunde. Bd. 27. Heft 3. p. 375.

Glieder derselben, von denen vier an der Neigung zu tödtlichen Blutungen litten, sorgfältig und fortgesetzt zu beobachten.

Die Aufschlüsse, welche ich hiedurch in Ansehung der Bedingungen, unter denen jene traurige Neigung zuerst zu Stande kommt, gewonnen habe, scheinen mir zu grösserer Befestigung jener Lehre einen Beitrag zu enthalten. — Anspruchlos theile ich sie dem ärztlichen Publicum in den nachstehenden Zeilen mit.

Am passendsten glaube ich dieselben mit einer umständlichen Erzählung der Geschichte jener Bluterfamilie zu eröffnen; denn vorzüglich durch nähere Vergleichung der letztern mit den Wahrnehmungen Anderer, wurde ich auf die Ansicht von der Möglichkeit einer Radical-Cur der in Rede stehenden krankhaften Neigung geleitet.

Die Gründe für diese meine Ansicht habe ich ebenfalls in der Schrift zu entwickeln gesucht. Für die Haltbarkeit derselben scheint der bisherige Erfolg ihrer practischen Anwendung auf einen mir zur

VIII

Behandlung vorliegenden Fall, nicht undeutlich zu sprechen.

Irre ich hierin, so bitte ich mindestens um nachsichtige Beurtheilung meines Strebens. Möge mir dann die Aufforderung zur Rechtfertigung dienen, welche der hochverdiente Veteran S. G. VOGEL (pag. IV. der Vorrede zum ersten Theile seiner allgemeinen medicinisch-diagnostischen Untersuchungen, Stendal. 1824.) an alle von redlichem Eifer für ihre Kunst erfüllte Aerzte, in den Worten richtet :

„Die Kunst steht keinen Augenblick
„still, ist niemals geschlossen, und
„ihre Quellen sind unerschöpflich.
„Also müssen wir alle, ein jeder
„nach seiner Lage, seinen Kräften
„und Umständen, das Unsrige thun.“

Birkenfeld, Ende July 1829.

Der Verfasser.

Geschichtserzählung.

Die von mir beobachtete Familie von **Blutern** wohnt in *Nohfelden*, einem Amtsorte im Grossherzoglich Oldenburgischen Fürstenthum *Birkenfeld*, meinem Physicats-Bezirke.

Der Stammvater derselben, d. h. dasjenige Familienglied, an dessen Kindern die Anlage zu tödtlichen Blutungen zuerst wahrgenommen worden, ist *Ernst P*, Ackersmann und Schreiner, gegenwärtig beinahe sechs und achtzig Jahre alt.

Dieser Mann ist von mittlerer Grösse, starkem, untergesetztem Körperbau, und hat eine straffe derbe Haut, blaue Augen und graue Haare. Die Farbe der letztern soll früher, und noch vor zehn bis zwölf Jahren, hellbraun gewesen seyn.

Nach seiner Erklärung war derselbe weder in der Jugend, noch im Mannes- und Greisenalter, mit einer Neigung zu Blutungen behaftet. Nur in seinem zwanzigsten Jahre, wo er als Schreinergehilfe in Saarbrücken arbeitete, will er an einer nässenden Flechte auf dem Rücken der rechten Hand gelitten haben. Diese soll aber, ohne gleichzeitige Anwendung äusserer Mittel, nach halbjähriger Dauer, durch ein Aderlass und den beharrlichen Gebrauch einer Molkenkur und der frisch ausgepressten Säfte von Körbel, Sauerampfer, Löffelkraut, Brunnenkresse und Bachbungen, gehoben worden seyn.

Ausser von diesem Ausschlage, behauptet Ernst P, sey er nur von den Blattern, und im Jahre 1793 von einem gelinden Frieselausschlage, (in Folge dessen er einige Tage das Bett gehütet,) sonst aber während seines ganzen thätigen Lebens nie von einem nennenswerthen Uebelbefinden befallen gewesen.

Die Richtigkeit dieser Angabe wird auch durch sein rüstiges Aeussere, welches einen blühend gesunden Mann von fünf und fünfzig

bis höchstens sechszig Jahren darstellt, und die anscheinend vollkommene Integrität seiner Verstandeskräfte, ausser allen Zweifel gesetzt. *)

Im Jahre 1771, dem acht und zwanzigsten seines Lebens, verheirathete sich *Ernst P.....* mit der, siebenzehn Jahr alten, in Folge einer vernachlässigten Contusion der Brust, schon vor der Verheirathung, *nach* vorgängigem halbjährigem *Blutspeyen*, *lungensüchtig* gewordenen *Sophie Marie L...*, Tochter von *Georg Wilhelm L...* zu *Nohfelden*, welche jedoch schon nach eilsmonatlicher Dauer der Ehe, am neunten Tage des Kindbetts, völlig entkräftet, dahinschied. Während der Schwangerschaft und des Wochenbetts soll diese Person noch ausserdem über *reissende Schmerzen in einer Hand*

*) Die Gesundheit dieses Greises ist wirklich beneidenswerth. So führt er fortwährend über das Hauswesen eines seiner Schwiegersöhne die Oberaufsicht, besorgt den Ackerbau, und arbeitet als Schreiner. Noch im vorigen Jahre reparirte er eine schadhafte Brücke in Nohfelden, wobei er, während kühler Witterung, fast eine ganze Woche hindurch, täglich acht bis zehn Stunden, bis an die Kniee im Wasser stehen musste.

geklagt haben, über deren eigentliche Natur und bestimmten Sitz ich jedoch nichts Näheres in Erfahrung habe bringen können.

Der in dieser Ehe erzeugte, schwächliche, künstlich ernährte Knabe, soll schon in der fünfzehnten Woche seines Lebens von den Gichtern (Eclampsie,) hingerafft worden seyn.

Anderthalb Jahre nach dem Tode seiner ersten Frau, schloss *Ernst P* die zweite Ehe mit einer jüngern Schwester derselben, der, damals ebenfalls siebenzehn Jahr alten, *Elisabeth Maria L*, welche im Jahre 1821, im sechs und sechzigsten Jahre ihres Lebens, gestorben ist.

Diese Person war von kleiner Statur, hatte braune Haare und graue Augen, und soll schon in ihrem dreissigsten Lebensjahre bedeutenden Anfällen der *Gelenkgicht* unterworfen gewesen seyn. Nach dem Verschwinden derselben, — so behaupten die Verwandten, — entwickelte sich bey ihr allmählig eine bedeutende *Cyphosis*, verbunden mit *asthmatischen* Zufällen und häufigen Schmerzen unter dem Brustbein. Letztere steigerten sich in spätern Jahren perio-

disch, und besonders im **Herbste** und **Frühling**, zu einem hohen **Grade**. Nach und nach wurde die **Person** sehr **kraftlos**, es stellten sich **Symptome** der **Lungensucht** und dann der **Brustwassersucht** ein, und allgemeine **Wassersucht** *) führte endlich den **Tod** herbei.

In **Beziehung** auf **Blutungen** nach **Verletzungen** verhielt sich, nach dem **Berichte** des **Ehemannes**, der **Körper** dieser **Frau** ganz wie der **Körper** anderer **Personen**. Ihre **Menstruation** erschien, die **Perioden** der **Schwangerschaften** und — (bey allen **Kindern** von ihr selbst verrichteten,) — **Stillungen** abgerechnet, dreissig **Jahre** hindurch regelmässig, und entleerte jedesmal sieben bis acht **Tage** lang viel schwärzliches dünnflüssiges **Blut**. Ausserdem zeigte sich bei ihr immer einige **Neigung** zu **Congestionen** nach dem **Kopfe**, und besonders zu plötzlichem **Rötherwerden** der **Wan-**

*) Die allmähliche **Succession** dieser krankhaften **Zufälle** kann ich leider! wegen der **Unzulänglichkeit** der **Beobachtungen** von **Seiten** der **Angehörigen**, nicht einmal nach **Jahren**, geschweige denn nach **Monaten**, etc. angeben.

gen, selbst nach geringern Anstrengungen. In spätern Jahren bemerkte man auf letztern beständig die, bei Lungensüchtigen gewöhnliche, umschriebene Röthe. Sonstige Zeichen bedeutender *Plethora* sprachen sich *nie* an ihr aus. Nie litt sie an Nasenbluten, Hämorrhoiden und fluor albus, und eben so wenig wurden je blaue Flecken ohne äussere Verletzungen an ihr wahrgenommen. — Die Beschaffenheit und jedesmalige Dauer des Lochialflusses ist nicht Gegenstand der Beobachtung des Gatten gewesen.

In dieser Ehe wurden in dem Zeitraume vom 29ten November 1773. bis zum 23ten October 1796. folgende Kinder geboren :

1. *Wilhelm Ludwig*, geb. den 29ten November 1773.
2. *Marie Elisabeth*, geb. d. 27ten März 1776.
3. *Marie Margarethe Wilhelmine*, geboren 1778.
4. *Wilhelmine*, geb. 1779.
5. *Juliane Margarethe*, geb. den 11ten März 1781.
6. *Ludwig Paulus*, geb. 1783.

7. *Johann Christian Wilhelm*, geb. den
3ten May 1736.

8. *Henriette*, geb. den 18ten Nov. 1787.

9. *Johann Wilhelm Jacob*, geb. den 26ten
Januar 1789.

10. *Elisabeth Magdalene*, geb. den 23ten
July 1791.

11. *Philipp Heinrich*, geboren den 26ten
July 1795.

12. *Louise Catharine Jacobine*, geb. den
25ten October 1796.

Von diesen Kindern sollen die Töchter:
Marie Elisabeth, (Nr. 2.) im fünften, *Elisabeth
Magdalene*, (Nr. 10.) im vierten, und die Söhne:
Ludwig Paulus, (Nr. 6.) im vierten, und *Jo-
hann Wilhelm Jacob*, (Nr. 9.) im dritten Le-
bensjahre an den *Blattern*, die Tochter *Hen-
riette*, (Nr. 8.) am dritten Tage nach der Ge-
burt an der *Eclampsie*, dagegen die Söhne:
Wilhelm Ludwig, (Nr. 1.) im vierten, *Johann
Christian Wilhelm*, (Nr. 7.) im zwölften, *Phi-
lipp Heinrich*, (Nr. 11.) im vierten Jahre, und
endlich die Tochter *Marie Margarethe Wil-
helmine*, (Nr. 3.) am dritten Tage nach der Ge-

burt, an *Blutungen* gestorben seyn. — Die Töchter: *Wilhelmine*, (Nr. 4.) *Juliane Margarethe*, (Nr. 5.) und *Louise Catharine Jacobine*, (Nr. 12.) sind noch am Leben. Die erstere ist schon seit 32 Jahren an *Jacob P*, Müller in *Wolfersweiler*, die zweite seit etwa 24 Jahren an *Philipp P*, Ackersmann zu *Nohfelden*, und die dritte an den Müller *Jacob L . . .* zu *Nohfelden* verheirathet.

In Betreff jener fünf, an Blattern und Eclampsie verstorbenen, Kinder, bemerkt der Vater im Allgemeinen, dass sie sämmtlich, so weit er sich erinnere, blaue Augen, braune Haare, und einen kräftigen Körperbau gehabt, und, ausser an jenen tödtlich gewordenen, weder an andern Krankheiten, noch an Blutungen oder Ecchymosen, gelitten hätten.

Die Abweichungen in diesen Beziehungen, sowohl bei den, von den Blutungen hingerafft, als noch lebenden, Kindern, weis't die nachstehende detaillirtere Beschreibung nach, welche ich mit der

1. des Sohnes *Wilhelm Ludwig*, (Nr. 1.) beginne. — Dieser Knabe war bis zum vier-

ten Jahre seines Lebens vollkommen gesund. Der Zahndurchbruch erfolgte regelmässig, er lernte frühzeitig sprechen und gehen, verrieth *vorzügliche Geisteskräfte* und eine *äusserst sanfte Gemüthsart*. In jenem Lebensalter stellte sich eines Tages, — (der Jahreszeit konnte sich der Vater nicht mehr erinnern,) — eine freiwillige *Blutung* aus dem *linken Nasenloche* ein. Vergebens wurden anfangs dagegen allerlei Hausmittel in Anwendung gezogen. Erst nach Verlauf von acht Tagen, während welcher Zeit die Blutung zuweilen remittirte, gelang dem damaligen hiesigen Markgräflich-Badischen Landchirurgus *Hauth* die Stillung derselben durch festes Ausstopfen beider Nasenlöcher mit Zündschwamm und gleichzeitige Darreichung mehrerer innerer styptischer Mittel. Jene Blutung schien aber nur das Vorspiel, oder vielmehr die Unterdrückung derselben die Veranlassung einer noch bedeutendern gewesen zu seyn. Schon nach zwei Tagen fing der Knabe an, über heftige Angst und Beklemmung in der Herzgrube zu klagen. Diese zeigte sich sehr aufgetrieben, und gegen äussern Druck empfind-

lich. Bald entstanden kalte Schweisse und Leichenblässe, und endlich stellte sich ein copüses *Erbrechen* von *flüssigem schwarzem Blute* ein. Dieses repetirte eine ganze Woche hindurch, nach mehrmaligen Pausen von einem halben bis ganzen Tage, und am achten Tage verschied der Knabe, im höchsten Grade enkräftet, unter convulsivischen Zufällen.

2. Noch merkwürdigere Erscheinungen soll der Sohn *Johann Christian Wilhelm* (Nr. 7.) dargeboten haben. Schon im *ersten Lebensjahre* zeigten sich an dessen Körper, bald hie bald da, *schmerzlose blaue Flecken*, welche Erscheinung über *elf Jahre* lang, ohne gleichzeitige oder intercurrente Entstehung einer freiwilligen Blutung, continuirte. — Des bestimmten Lebensmonats, in welchem die ersten Flecken wahrgenommen worden, ihrer Form und Grösse, so wie der Dauer des Standes, und der Farbenveränderung beim allmähligen Verschwinden der einzelnen Flecken, auch des hauptsächlichsten Sitzes derselben, erinnert sich der Vater nicht deutlich mehr. Der Knabe soll ebenfalls *sehr sanftmüthig*, von *hellem Verstande*, und bis

zum zehnten Jahre munter, lebensfroh, und keineswegs auffallend kraftlos, gewesen seyn. Für die Richtigkeit der letztern Behauptung scheint die weitere Angabe des Vaters zu sprechen, dass er schon von seinem achten Jahre an, ganze Tage lang allein die Ochsen gehütet, Gras gemäht, und an allen Feldarbeiten Theil genommen habe. In diesem Lebensjahre, (*dem 10ten,*) stellten sich zur Herbstzeit *heftige reisende Schmerzen* in den Extremitäten, besonders den untern, ein. Diese nahmen nach und nach zu, und exacerbirten, hauptsächlich im Bette und zur Nachtzeit, manchmal so heftig, dass sie dem Knaben laute Klagen auspressten. Die Grösse derselben beweist der Vater durch die Erzählung, dass durch jene Klagen selbst das Mitleiden einiger, sonst sehr roher, Französischer Soldaten, welche damals bei ihm im Quartier gelegen, rege gemacht worden sey. Eine Minderung der Schmerzen erfolgte, nach der Dauer von anderthalb Monaten, mit der Bildung einer *harten Geschwulst am linken Knie*. Hiedurch wurde aber letzteres gekrümmt, und der Gang hinkend. Eine

Verkleinerung oder Beseitigung der Geschwulst, deren *bedeutendste Grösse* der Vater auf *zwei kleine Mannsfäuste* angiebt, wurde vergebens durch verschiedene, von Quacksalbern entnommene, Einreibungen (welche?) versucht.

Dieser Zustand dauerte anderthalb Jahre, als sich plötzlich im vordersten *Backenzahn* des linken Oberkiefers heftige Schmerzen einstellten, die von nun an den Knaben Tag und Nacht folterten. Mehr als das Zureden der Eltern, brachte endlich die Unerträglichkeit der Schmerzen denselben zu dem Entschlusse, sich den Zahn durch einen Wundarzt ausziehen zu lassen. Allein dieser Entschluss hatte die traurigsten Folgen; denn, abgesehen davon, dass die Untersuchung eine völlige Integrität des Zahnes nachwies, erfolgte nun aus der *Zahn-lücke* ein äusserst profuser *Erguss von dünnflüssigem Blute*, welchen weder mit Essig vermisches kaltes Wasser, noch das feste Ausstopfen mit Schwamm und Charpie, dauernd zu stillen vermochten *), und den achten Tag

*) Ich bedaure, nicht angeben zu können, ob kurz

nach jener Operation, am 14ten Januar 1798, verschied der, inzwischen wachsbleich gewordene, Knabe, unter allen Zeichen der äussersten Entkräftung, jedoch ohne vorgängige Convulsionen.

3. An dem jüngsten Sohne, *Philipp Heinrich*, (Nr. 11,) sollen schon in der zweiten Hälfte des *ersten* Lebensjahres *blaue Flecken*, besonders an den Hinterbacken, wahrgenommen worden seyn. Diese Erscheinung soll jedoch keine auffallende Kraftlosigkeit begleitet haben; denn schon im eilften Monate konnte der Knabe ohne Beihülfe gehen. Er verschied plötzlich, am 18ten Decemder 1796, unter allen Symptomen

vor, oder gleichzeitig mit dem Eintritte der Zahnschmerzen, und während der Dauer der fraglichen Blutung, die Kniegeschwulst ganz oder theilweise verschwunden ist. Der Vater gestand, dass durch den Zahnschmerz und die Blutung seine Aufmerksamkeit ganz von dem Knie abgeleitet worden sey. Ein Aufschluss darüber wäre höchst interessant gewesen, da, wie aus dem Verfolg der Geschichte hervorgehen wird, auch bei zwei der von mir beobachteten Bluter, kurz vor und während der letzten tödtlichen Blutung, eine ähnliche Kniegeschwulst, nach und nach, völlig verschwand.

völliger Inanition, während des Erbrechens von flüssigem Blute, welches sich, ohne vorgängiges bemerkbares Uebelbefinden, den Tag zuvor eingestellt, und fast ohne Unterlass fortgedauert hatte.

4. In Betreff seiner, im Jahre 1778 gebornen, Tochter, *Marie Margarethe Wilhelmine*, (Nr. 3.) bemerkt *Ernst P.*, dass solche schwächlich und mit angewachsener Zunge zur Welt gekommen. Da diese Umstände das Saugen sehr erschwert hätten, so sey die Taufe schon auf den vierten Tag nach der Geburt festgesetzt worden, und er, der Vater, habe sich deshalb den Nachmittag zuvor nach *Birkenfeld* begeben, um die zum Kindtaufsschmause nöthigen Vicualien einzukaufen. Während seiner Abwesenheit habe die Hebamme, ohne Wissen der Mutter, mit einem ihm unbekannten Instrumente die Zunge gelös't. Hiedurch sey eine so heftige Blutung aus dem Zungenbändchen entstanden, dass das Kind nach seiner, am Abend erfolgten, Rückkehr, sogleich die Nothtaufe habe empfangen müssen, und schon in der folgenden Nacht, nachdem jedoch die Blu-

tung durch Hausmittel in etwas gestillt worden, unter Convulsionen den Geist aufgegeben habe. Der noch lebende Pastor emeritus *Arnoldi* zu *Niederbrombach* im Amte *Birkenfeld*, der als damaliger Pfarrer zu *Nohfelden* die Nothtaufe verrichtet, bestätigt diese Aussagen.

Auf die beiden ältern, noch lebenden, Töchter des *Ernst P.*, werde ich später zurückkommen; ich wende mich zuvörderst zu der jüngsten Tochter desselben, *Louise Catharine Jacobine*, da diese bei der vorliegenden Geschichte schon deshalb eine Hauptrolle spielt, weil sie die einzige ist, bei deren Kindern jene Anlage zu Blutungen abermals in sehr hohem Grade hervortritt.

Diese, gegenwärtig zwei und dreissig Jahre alte, Person, ist von mittelmässiger Constitution, kleiner Statur, hat hellbraune Haare, graue Augen, und eine, dem Bauernstande nicht gewöhnliche, feine und weisse Haut. An *Flecken* und *Blutungen* will sie *niemals* gelitten haben. Verletzungen, selbst Aderlasswunden, Quetschungen, etc. heilen bei ihr ganz wie bei andern Menschen. Schon im dreizehnten Lebensjahre stellte sich

ohne schmerzhaftes Vorboten, ihre Menstruation ein, welche, die Schwangerschafts- und Stillungsperioden abgerechnet, regelmässig alle vier Wochen erscheint, und jedesmal acht Tage lang viel dunkelrothes Blut von mehr dünnflüssiger als zäher Consistenz entleert.

In ihrem *sechsten* oder *siebenten* Jahre überstand sie die *Blattern* ohne Nachkrankheiten. Schon vom *zehnten* Jahre an litt sie häufig an *Zahnschmerzen*. Mehrere Backenzähne sind ganz, fast alle andere theilweise ausgefallen und cariös, und ein gleiches Schicksal droht den schlechten und schwarzen Schneide- und Augenzähnen. Von ihrem *ein und zwanzigsten* Jahre an, wurde sie mehrere Male von *Reissen in den Gliedern*, besonders in dem linken Schenkel, jedoch ohne gleichzeitige oder nachfolgende Anschwellungen der Gelenke, heimgesucht. — So behandelte ich sie im *Februar 1822*, noch ehe ich wusste, dass sie einer Bluterfamilie angehöre, an einem sehr heftigen, ohne bemerkbare äussere Veranlassung entstandenen, vor meiner Hinzukunft schon acht Tage dauernden *Ischias*

nervosa Cotunni, dessen Beseitigung erst nach längerer Anwendung von Pulvern aus Calomel, Opium und Camphor, Einwickelungen des leidenden Schenkels in Wolle, und mehrere Wochen in Fluss gehaltenen Blasenzügen gelang. In der zweiten Woche ihres letzten Kindbetts, im Monat *July 1828*, lag sie an einer, von Fieber begleiteten, Uebergang in Peritonitis drohenden, sehr *schmerzhaften Affection* der linken Hälfte des *Unterleibs* und des linken *Psoasmuskels* danieder. Selten ist sie von herumziehenden Schmerzen ganz frei. Besondere Neigung zu Ausschlägen besitzt ihre Haut nicht. In einigen Kindbetten litt sie jedoch mehrere Wochen am *Friesel*, welches indessen wegen des zu warmen Verhaltens in hiesiger Gegend eine sehr häufige Krankheit der Kindbetterinnen ist. Gegen Ende des vorigen und zu Anfang des laufenden Jahres klagte sie sehr über unausstehliches *Jucken*, besonders an den Vorderarmen und Unterschenkeln. In ihren von sonstigen Beschwerden freien Schwangerschaften ist sie wegen *plethorischer Zufälle*, Blutandrang nach

Kopf und Brust, fast immer genöthigt, gegen den sechsten bis siebenten Monat hin zur Ader zu lassen. — Nach der Behauptung des Amtschirurgus *Fissler* zu *Nohfelden* soll das abgelassene Blut nicht so schnell wie das Blut anderer Schwangerer gerinnen, sehr dunkel seyn, eine überwiegende Menge *Serum* enthalten, und sich auf demselben nur eine sehr dünne, leicht trennbare, Haut bilden. Im siebenten Monate der letzten Schwangerschaft litt sie sehr an wunden Warzen, welches Uebel jedoch durch gelind abführende Mittel und das Auflegen einer Salbe aus Ung. rosat. mit Sem. lycopod. und Flor. Zinci in kurzer Zeit beseitigt wurde. — Die Blutung bei der Geburt so wie die Wochenreinigung sollen, nach Aussage der Hebamme, immer sehr bedeutend seyn, und bei letzterer meistens zehn Tage lang viel dunkles flüssiges Blut und ausserdem fast sechs Wochen hindurch die gewöhnliche schleimige Flüssigkeit abfliessen.

Im achtzehnten Lebensjahre, am 20ten August 1814, verheirathete sich diese Person mit dem damals neunzehn Jahr alten Müller *Jacob*

L . . ., ältestem Sohne des im vier und fünfzigsten Jahre an asthmatischen Beschwerden verstorbenen Müllers *Andreas L . . .* zu *Nohfelden*. Ersterer ist von mittlerer Constitution, derber Haut, starken Muskeln und Knochen, blühendem Aussehen, und hat schwarze Haare und blaue Augen.

Neigung zu Blutungen, Hämorrhoiden, Gicht, u. s. w. und andere Krankheiten, die *Blattern* ausgenommen, sind ihm bis jetzt ganz fremd geblieben; doch leidet er an angeborner Schwerhörigkeit geringern Grades.

Die Sprösslinge dieser Ehe sind bis jetzt vier Knaben und zwei Mädchen, welche in nachstehender Reihenfolge geboren sind:

1. *Caroline Wilhelmine*, am 4ten October 1818.
2. *Philipp Jacob*, am 26ten März 1821.
3. *Jacob*, am 31ten August 1823.
4. *Elisabeth Friederike*, am 2ten März 1825.
5. *Zacharias*, am 10ten September 1826.
6. *Jacob Carl*, am 14ten July 1828.

Von diesen Kindern sind nur noch die älteste Tochter und der jüngste Sohn am Le-

ben, die zweite Tochter ist in einem Alter von neun Monaten, (am 2ten November 1825,) nach anderthalbtägigem Leiden, an der *Eclampsie*, und die drei übrigen Knaben sämmtlich an *Blutungen* und auf dieselben folgenden Zufällen gestorben.

Die noch lebende Tochter hat blaue Augen, blonde Haare, gute Zähne, einen sehr kräftigen Körperbau, mehr blasse als rothe Gesichtsfarbe, und eine derbe feste Haut. Bis jetzt litt sie weder an Flecken noch an Blutungen, oder irgend einer andern nennenswerthen Krankheit. Nach Aussage der Eltern blutete ihr noch nicht ein einziges Mal die Nase, und auch bedeutendere Verletzungen, (von denen ich nur das Auffallen der Oberlippe, wobei ein Schneidezahn ausbrach, und die Verwundung eines Fingers durch ein scharfes Messer nennen will,) erregten keine copiösere Blutungen, als bei andern Menschen.

Die verstorbene Tochter verhielt sich in Betreff ihrer Körperbeschaffenheit ganz wie die obenerwähnte. Einer Veranlassung der tödt-

lich gewordenen Eclampsie derselben wissen sich die Eltern nicht zu erinnern.

In Beziehung auf *die Söhne* des Müllers L. . . , schicke ich, zur Vermeidung von Wiederholungen, folgende *allgemeine Bemerkungen* voraus :

Alle vier Knaben kamen in leichter Geburt glücklich und anscheinend ganz gesund zur Welt, und der Nabel verheilte zur gewöhnlichen Zeit ohne beunruhigende Nachblutung. Alle hatten einen mehr als gewöhnlich grossen, doch zum übrigen Körper noch immer proportionirten Kopf, mit breiten hervorstehenden Seitenwandbeinen, breiten, platten Stirnbeinen, und auffallend weiten, langsam verknöchernden Fontanellen, und lockern Suturen. Uebrigens bemerkte man an denselben einen zarten, aber regelmässigen Knochenbau, normal geformte Nägel, eine feine weisse Haut mit stark durchscheinenden Adern, und eine blasse kränkliche Farbe, (ausser in dem nachher zu beschreibenden, plethorischen Zustande,) mit etwas Aufgedunsenheit des Gesichts, und im ersten Lebensjahre, (an dem jüngsten Sohne

Carl noch jetzt,) volle, jedoch mehr schwammige als derbe Muskeln. Letztere wurden nach der Entwöhnung, besonders an den untern Extremitäten, viel graciler. Die Augen aller vier Knaben waren blau, die Kopfhaare des ältesten und der beiden jüngsten rabenschwarz, und mehr dünn als dicht, die des zweiten Sohnes, *Jacob*, dagegen blond. — Von einer Säugamme, (einer gesunden, starken Bäuerin aus *Riechweiler*, im Amte *Nohfelden*, die zwei Monate zuvor mit einem sehr gesunden unehelichen Knaben niedergekommen war,) wurde nur der dritte Sohn, *Zacharias*,*) die beiden ältesten aber ein Jahr bis dreizehn Monate lang von der Mutter, deren Milch anscheinend ganz der Milch anderer Stillenden ähnelt, gesäugt. Der jüngste trinkt noch jetzt die Mutterbrust. Ausserdem erhielten sie schon frühzeitig nebenbei täglich: Milchsuppen mit Weissbrod, und

*) Die Ernährung des Knaben durch eine Säugamme geschah auf meinen Rath, weil ich Aufschluss zu erhalten wünschte, ob sich jene traurige Anlage nicht durch die gesunde Milch einer fremden Person zerstören lasse.

nach dem Entwöhnen die hier auf dem Lande gewöhnlichen festen und flüssigen Speisen, Mehlbrei, saure Milch, Kartoffeln und Kartoffelsuppen, Bohnen, Weisskohl, etc. und an Sonn- und Festtagen etwas Fleischsuppe, gekochtes und gebratenes Fleisch, Obst etc. Vorwaltender Hang zu besondern Speisen ist bei keinem bemerkt worden. — Das Zahngeschäft begann bei den zwei ältesten Knaben zur gewöhnlichen Zeit, der Durchbruch der einzelnen Zähne geschah regelmässig, fast unmerklich, und ohne direct nachweislichen Causalnexus mit den Blutungen und denselben vorhergehenden Erscheinungen. Der dritte Knabe, *Zacharias*, hatte bei seinem Tode erst vier Schneidezähne, deren Durchbruch gleichzeitig im zehnten Lebensmonate ohne bemerkbare Beschwerden erfolgt war. — Eben so leicht bekam der jüngste Sohn in demselben Alter die beiden mittlern untern Schneidezähne. In diesem Augenblicke, (Ende July 1829,) sind die beiden gegenüberstehenden obern ebenfalls dem Durchbruch nahe.

Alle vier Knaben waren sehr lebhaft, und

während sie die Brust tranken, des Nachts äusserst unruhig, dabei aber *von sehr sanfter Gemüthsart*, und die *beiden ältesten* (von den jüngsten liess und lässt sich dies mit Bestimmtheit noch nicht sagen,) zeigten neben tiefem Gefühl die *trefflichsten Geistesanlagen*. —

Bei der Vaccination der Knaben, welche der Amtschirurgus *Fissler* mittelst dreier Schnitte auf jedem Arm, bei dem ältesten im dritten, bei dem zweiten im neunten, bei dem dritten im fünften, und bei dem vierten im eilften Lebensmonate verrichtete, erfolgte keine beunruhigende Blutung. Es entwickelte sich bei allen die entsprechende Anzahl der regelmässigen Pusteln, und die Consistenz der Lymphe wich von der bei andern Kindern nicht im Mindesten ab. Bei allen Knaben war die schuppichte Bedeckung auf dem Kopfe sehr stark, verlor sich aber bei den drei ältesten während der ersten sechs Monate allmählig, bei dem jüngsten ist noch jetzt hin und wieder etwas davon vorhanden. Ausserdem litten alle von der Geburt an, (die drei ältesten ihre ganze Lebenszeit hindurch, selbst während der Blu-

tungen,) an einem sehr *übelriechenden Ausflusse* von weisslichem, käsigem, flockigem, eiterartigem Schleime *aus beiden Ohren*, dessen tägliche Quantität zwischen einem Theelöffel bis einem Esslöffel voll variirte, und im Frühling und Herbst immer am bedeutendsten war. Eine ätzende Beschaffenheit schien der Schleim nicht zu besitzen, indem er nämlich die nahe liegenden Theile nicht corrodirte, dagegen liess im December vorigen Jahres, der bei dem noch lebenden Sohne *Carl* ausfliessende, getrocknet (ein Theelöffel voll etwa $\frac{1}{4}$ Gran,) kreideartiges Pulver zurück. Bei den übrigen Söhnen habe ich diesen Versuch nicht gemacht. — Wie es sich zur Zeit mit dem Ohrenflusse bei jenem Knaben verhält, wird weiter unten angegeben werden.

Speciell geht aus des Amtschirurgen *Fissler* und meinen Beobachtungen, in Ansehung der Knaben Folgendes hervor:

Bei dem erstgebornen Knaben, *Philipp Jacob*, entwickelten sich *von der Mitte des siebenten Lebensmonats* an die ersten, eine Anlage zu Blutungen andeutenden, *Zufälle*, welche

ohne Unterbrechung bis zu seinem, am 3ten October 1825 erfolgten, Tode angehalten haben. Es entstanden nämlich ohne die geringste Beschädigung, zuerst auf dem Rücken, besonders in der Gegend der Hinterbacken, dann an den beiden Armen und in beiden Seiten, nachher auch im Gesichte, hauptsächlich auf der linken Wange, später auch am Serotum, *dunkle Flecken* von unregelmässiger Form. Die Grösse derselben betrug nie unter einem Achtgute-Groschen-Stücke, erreichte häufig die eines Speciesthalers, dehnte sich aber manchmal auch, besonders in den Seiten und an den obern Extremitäten, bis zur Grösse einer halben Mannshand aus. Die Farbe dieser Flecken war im Anfange meistens hellblau, näherte sich aber auch häufig, besonders an denjenigen Stellen, wo sie in bedeutenderer Grösse auftraten, dem Dunkel- ja Schwärzlichblauen, späterhin wurden sie blauröthlich, dann röthlichgrün, und kurz vor ihrem Verschwinden schmutziggelb. Die grösste Zahl dieser Flecken ist nicht deutlich beobachtet worden, zu Zeiten soll der ganze Körper damit wie übersät ge-

wesen seyn. Ich erinnere mich, deren über dreissig von allen beschriebenen Abstufungen der Grösse, und Schattirungen der angegebenen Farben, an den verschiedensten Stellen, selbst an dem behaarten Theile des Kopfs, wahrgenommen zu haben. Die geringste Zahl betrug gewöhnlich sechs bis sieben. Schmerzhaftigkeit haben weder die Angehörigen, noch ich je an den Flecken, selbst bei stärkerm Drucke, bemerken können. Dagegen glaube ich, nach Massgabe meiner sowohl bei diesem Knaben als dessen Brüdern angestellten Beobachtungen, eine harte Geschwulst der Haut, der einer scrofulösen Drüse ähnlich, als ein, die kleinern Flecken an muskulösen Theilen, wie an den Oberarmen, Schenkeln und Hinterbacken, begleitendes *constantes* Symptom bezeichnen zu dürfen. Höchstwahrscheinlich rührt sie grösstentheils von ergossenem Blute her. Sie richtet sich nämlich genau nach der Grösse der Flecken, und zertheilt sich mit denselben, gewöhnlich in sechs bis acht Tagen, ebenfalls allmählig. Bei den grössern Flecken habe ich eine so beträchtliche Geschwulst nie wahrgenommen.

nommen. Nur im Mittelpuncte derselben bemerkt man, jedoch nicht immer, einen teigig anzufühlenden Knoten, der aber kaum den zehnten Theil ihrer Grösse beträgt. —

Als der Knabe *ein Jahr* alt war biss er sich in die *Zungenspitze*. Hiedurch entstand sogleich eine sehr profuse *Blutung*, welche nach fast ununterbrochener Fortdauer von vier Tagen und fruchtloser Anwendung mehrerer äusserer Mittel, wie des Alauns, Essigs, Zündschwamms, Bovists etc. erst dann sistirte, als die Entkräftung des Knaben fast den höchsten Grad angenommen hatte, und seine Farbe wachsbleich geworden war. Von dieser *Blutung* erholte sich der Knabe so langsam, dass er erst im fünfzehnten Monate seines Lebens gehen lernte. Im Alter von *anderthalb Jahren* stellte sich bei ihm eine freiwillige heftige *Blutung* aus dem *linken Nasenloche* ein, wogegen der mehrgenannte Amtschirurgus bei dem Sträuben des Knaben gegen innere Mittel zwei Tage lang vergebens Einschnäutzen und Einspritzungen von kaltem Wasser mit Essig, kalte Aufschläge auf die Stirne, und festes Ausstopfen

mit Charpie anwandte. Erst als der Knabe dem Tode nahe war, gelang es, ihm nach und nach mehrere Gaben einer Mischung von Elix. acid. Halleri und Tra Opii simpl. einzuflössen. Auf diese Arznei erfolgte ein tiefer Schlummer, während dessen die Blutung allmählig aufhörte. Erst nach sechs Stunden erwachte der Knabe wieder, jedoch nur, um in die heftigsten, von völliger Bewusstlosigkeit begleiteten, Convulsionen, und endlich wieder in einen solchen Sopor zu verfallen, dass man jede Minute sein Ableben befürchtete. — Zur grossen Verwunderung der Angehörigen endigte aber dieser Sopor mit völliger Munterkeit und Genesung.

Nach der Beseitigung jenes Zufalls und bis zu seinem, in dem Alter von vier und einem halben Jahre erfolgten, Tode, stellte sich bei diesem Knaben *regelmässig jedes Vierteljahr* eine neue profuse *Blutung*, immer ohne äussern Anlass, und *stets nur aus dem linken Nasenloche* ein, deren Dauer zwischen vier und zehn Tagen, zuweilen mit Unterbrechung von einigen Stunden, ja halben Tagen, variirte. — Eine solche Blutung wurde in der Regel durch

ein Gefühl von Stechen im Kopfe, besonders in den Augen, durch Sausen und Zischen vor den Ohren, verstärkten Herz- und Pulsschlag, Röthe des Gesichts, und besonders *durch eine fast dunkelrothe Färbung der Ohren, zumal der Ohrläppchen*, sehr unruhigen Schlaf, u. s. w. angekündigt. Eine Abhängigkeit des Erscheinens der Blutung von verschiedenen Jahreszeiten, dem Monde, u. s. w. und Verschlimmerung derselben zu verschiedenen Tageszeiten, namentlich zur Nachtzeit, habe ich bei diesem Knaben nie wahrnehmen können. In Betreff der *Farbe und Consistenz* des abgeflossenen Bluts muss ich bemerken, dass ich erstere nie anders als *dunkelroth* und gegen das Ende jeder Blutung *schmutzig-blassroth*, wie die des Fleischwassers, und letztere stets nur *dünnflüssig*, ohne alle Neigung zum Coaguliren, gefunden habe. — Die bei dem von Dr. *Elsaesser* beschriebenen Knaben, *Joh. Michael*, (l. c. 1824. Febr. p. 95.) mehrfach entstandenen Pfröpfe bildeten sich bei diesem Knaben niemals. In keinem Falle cessirte die Blutung eher vollständig, bis der Knabe wiederholte Ohnmachten erlitten, und

sein Körper die charakteristische wachsbleiche Farbe angenommen hatte. Auch den von Dr. *Elsaesser* im wegfließenden Blute bemerkten übeln Geruch (l. c. p. 96,) habe ich nie bei diesem, wohl aber bei der letzten tödtlich gewordenen Blutung des nachher zu beschreibenden zweiten Sohnes wahrgenommen.

Während des vierten Lebensjahres beklagte sich der Knabe häufig über *herumziehende Schmerzen* in den Extremitäten, besonders im linken Oberschenkel, in der Regel am heftigsten einige Wochen vor dem Eintritte einer abermaligen Blutung, und bei plötzlichen Veränderungen der Witterung, zumal wenn dieselbe rauh und stürmisch wurde. *Gegen das Ende* des Monats *März 1825*, (also zu Anfang des fünften Lebensjahres,) wurden diese Schmerzen fast unerträglich, oft bis zum lauten Aufschreien. Mit der Bildung einer *weissen Geschwulst* am linken Knie, die in einer deutlichen Auftreibung aller Gelenkköpfe der Knochen, ohne deutliche Theilnahme der weichen und sehnenartigen Theile und Vermehrung des Gliedwassers bestand, minderten sich allmählig die

Schmerzen; allein theils durch die bedeutende Krümmung, theils durch die nun entstehende Kraftlosigkeit und Abmagerung des linken Unterschenkels, wurde dem Knaben fast ein beständiger Aufenthalt im Bette angewiesen, oder doch seine Locomotivität nur noch durch Unterstützung mittelst eines Krückenstocks oder fremder Personen möglich. — Nach dreimonatlicher Anwendung verschiedener äusserer Mittel, als: der *Hufeland'schen* Scrophelsalbe, des Ung. *Digitalis*, des *Rust'schen* Empl. mercur. mit Camphor und Opium, und der sogenannten Vogel-nester aus Werg mit Colophonium, minderte sich die Geschwulst bis Mitte Septembers fast um die Hälfte, als am 24ten September eine neue profuse Blutung eintrat. Nach dem Aufhören derselben, am 1ten October, war der Knabe zwar von allen Schmerzen frei, aber auffallend bleich und kraftlos, und verschied plötzlich am 3ten October 1825 unter allen Zufällen einer äusserst schnell entstandenen und in Brand übergegangenen *Enteritis*, hartnäckiger Verstopfung, grosser Schmerzhaftigkeit und Aufgetriebenheit des Unterleibs, be-

ständigem Erbrechen einer wässerigen Flüssigkeit mit Schluchsen, Marmorkälte der Extremitäten, etc. ohne nochmals geblutet zu haben.

Der Tod desselben wurde mir aus Furcht der Eltern vor der Section erst acht Tage nach seinem Begräbnisse gemeldet. Nach Angabe der letztern soll die Leiche schnell in Fäulniss übergegangen, die untern Extremitäten sehr gestreckt, und *das linke Knie fast normal* gewesen seyn.

Mehrfache Versuche bei diesem Knaben mit dem von *Otto* (v. *Nasse* l. c. p. 406.) empfohlenen *Glaubersalze*, lieferten leider! keine so erfreuliche Resultate, als bei der von diesem beobachteten Familie. Schon bei der zweiten Blutung aus der Nase versah ich die Eltern mit einer Vorschrift zum Gebrauche desselben, und es wurde drei Vierteljahre hinter einander bei jeder Blutung und selbst bei dem Vorhandenseyn von bedeutendern, oder einer grössern Anzahl von Ecchymosen, ganz nach *Otto's* Angabe, unter Aufsicht des Amtschirurgus *Fissler*, ohne alle andere als die abführende Wirkung angewandt. In der Regel verbot noch ohnehin die Entstehung einer profusen Diarrhoe die Fort-

setzung des Mittels über den dritten Tag hinaus. Immer cessirte die Blutung erst nach den oben angeführten Erscheinungen von Ohnmachten, Blutleere des Pulses etc.

Bei dem zweiten Sohne, *Jacob*, zeigten sich schon in der vierzehnten Lebenswoche ähnliche Flecken wie bei dem ältern Bruder. Obgleich sie sich bei demselben ebenfalls bis zum Tode beständig succedirten, so unterschieden sie sich doch von den Flecken des letztern insofern, dass sie zuerst am Scroto entstanden, fast immer eine regelmässigere Ründung und die Grösse eines Kronenthalers einhielten, manchmal aber von einer, schon nach zwei bis drei Tagen ohne vorgängige Veränderung der Farbe wieder verschwindenden, ganz blauen Färbung einzelner Theile, besonders des Rückens des Fusses, Vorderarms, und der Wange der rechten Körperhälfte, auf welcher letztern die Eltern ohnehin den Hauptsitz der Flecken bemerkt haben wollen, begleitet wurden.

Im Alter von zehn Monaten bildete sich bei dem Knaben unterhalb der rechten Achselhöhle ein *Furunkel*. Vergebens wurde der frei-

willige Aufbruch durch erweichende Breiaufschläge angesprochen, und der Amtschirurgus glaubte sich endlich zur künstlichen Eröffnung entschliessen zu müssen. Diese geschah mit der grössten Vorsicht mittelst eines superficiellen Lanzettenstichs. Es flossen zuerst zwei Esslöffel voll gelblichen dünnflüssigen Eiters ab, dann aber entstand eine bedeutende *Blutung aus der Höhle* des Furunkels, welche erst am dritten Tage, nach grosser Entkräftung des Knaben, durch anhaltendes Tamponiren mit in Alaunauflösung getauchter und dick mit Alaunpulver bestreuter Charpie gestillt werden konnte.

Drei Vierteljahre später blutete sich der Knabe aus einer *Verletzung des Frenuli der Unterlippe* mit einem Stückchen Schiefer fast zu Tode, welche Blutung derselbe Wundarzt ebenfalls erst am dritten Tage durch das Glüheisen zu stillen vermochte.

Von jener Zeit an blieb der Knabe, die charakteristischen Flecken ausgenommen, fast zwei und ein halbes Jahr lang von allen krankhaften Zufällen ganz verschont, und sein Körper gewann an Volumen und Stärke. Gegen Ende

August's 1827 wurden aber die bei dem ältern Bruder kurz vor jeder Blutung bemerkten *plethorischen Zufälle* an ihm wahrgenommen, und am *11ten September* fiel er (angeblich in Veranlassung des Tags zuvor bei erhitztem Körper unternommenen Badens,) in eine Krankheit, welche die Eltern zu meiner sofortigen Herbeirufung veranlasste.

Ich fand den Knaben, Morgens eilf Uhr, in sehr heftigem Fieber mit trockener, brennender Haut, dunkelrothem Gesichte und Ohren, mit schnellem, hartem, etwas unterdrücktem, 120 mal in der Minute schlagendem Pulse, lebhaft klopfendem Herzen und Carotiden, und beschleunigter Respiration. Der heftige, anhaltende, mit Rauigkeit der Stimme verbundene Husten war fruchtlos, oder brachte wenig wässerige, schaumige Sputa, und der Knabe klagte lebhaft über stechende Schmerzen in der rechten Seite, in der Gegend der fünften bis siebenten Rippe, die beständiges Liegen auf dem Rücken mit erhöhtem Oberleibe erforderten. Der Stuhl war seit dem vorigen Tage verstopft, der heisse Urin dunkelroth, ohne Sediment.

So deutlich auch diese Symptomengruppe eine *Pleuropéripneumonie* verrieth, und so dringend sie zu künstlichen Blutausleerungen einlud, so glaubte ich doch, bei Berücksichtigung jener Anlage zu Blutungen, und bei Erinnerung an die Letalität der Aderlässe in der von *Alsharavi* erwähnten Familie, *) so wie in der Familie *Smith*, **) und die fast tödtlichen Wirkungen der Application von Blutegeln in einem von Dr. *Elsaesser* ***) erzählten Falle, mich lediglich auf die Verordnung eines Dec. Altheae mit Nitrum, Sal. ammon. tart. emetic. und Succ. liquor. und eines Blasenpflasters beschränken zu müssen. Zum Getränke rieth ich lauwarmen Gerstenabsud mit Aq. oxymuriatica und Honig, und zur Beseitigung der Verstopfung ein kühlendes Klystier aus Molken mit Salz und Essig, welches noch in meiner Anwesenheit applicirt wurde, und zweimal halbflüssige dunkle Sedes bewirkte.

Das Blasenpflaster hatte schon nach den

*) S. NASSE l. c. p. 424.

**) S. MECHERL, deutsches Archiv für die Physiologie, 2ten Bandes 1tes Heft, p. 139.

***) L. c. 1824, Febr. p. 98.

vier ersten Stunden eine mit sehr vielem gelblichem Serum gefüllte Blase gezogen. Bei Unterhaltung der Eiterung der Wunde und beharrlicher Fortsetzung jener innern Mittel traten binnen drei Tagen allmählig ein gelblich-röthlicher, jedoch nicht ganz klumpiger und copióser Auswurf, und ein allgemeiner, duftender, warmer Schweiss ein, und die stechenden Schmerzen, die Beengung der Respiration, so wie die Aufreizung des Gefässsystems verminderten sich bedeutend.

Durch diese anscheinend günstige Wendung glaubte ich schon meine Vorsicht gerechtfertigt, als ich plötzlich am 15ten September durch einen Expressen benachrichtigt wurde, dass am 14ten Abends um 7 Uhr das Fieber und die Unruhe des Knaben abermals zugenommen, und eine Stunde nachher sich eine *heftige Blutung aus beiden Nasenlöchern* eingestellt habe, welche noch fortdaure und die Angehörigen in die grösste Besorgniss versetze.

Da ich bei meiner Ankunft noch das Gesicht des Knaben sehr geröthet, den Puls noch immer härtlich, schnell und frequent, und die

Carotiden lebhaft klopfend fand, und ausserdem der noch fortdauernde entzündliche Zustand der Respirationsorgane, streng genommen, Blutaussäuerungen indicirte, so enthielt ich mich vor der Hand aller örtlichen styptischen Mittel, und verordnete nur das, hier ohnehin in mehrfacher Hinsicht, und zumal wegen der anhaltenden Verstopfung, angezeigte *Glaubersalz* in folgender Form:

Rec. Sal. mirab. Glaub. dr. vi.

solve in

Aq. Melissae Unc. iii.

adde

Syr. Rub. Idaci Unc. i.

M. D. S. Alle Stunden 1 Esslöffel voll.

Diese Arznei hatte bis zum folgenden Morgen vier bis fünf flüssige Sedes bewirkt, die Blutung aber nicht im Mindesten nachgelassen und die Schwäche jetzt schon einen so hohen Grad erreicht, dass sie völlige Erschöpfung drohte. Unter diesen Umständen liess ich kalte Aufschläge von Essig und Wasser auf die Stirn und eben solche Einspritzungen in die Nase machen. Aber ebensowenig diese Mittel als

das Ausstopfen der Nase mit Charpie und Schwamm, die mit Alaunauflösung befeuchtet und mit styptischem Pulver bestreut worden, noch das Binden der Extremitäten und Eintauchen der Hände in kaltes Wasser, (durch welches letztere Mittel, nach Nasse's Bericht, ein Bluter aus der *Westphälischen* Familie einige Male gerettet worden seyn soll,) vermochten der Blutung auch nur den geringsten Einhalt zu thun. Erst am 18ten September gegen Abend, nachdem der Knabe wiederholt ohnmächtig geworden, die wachsbleiche Farbe des Gesichts und der kleine fadenförmige Puls einen fast völlig blutleeren Zustand verrieth, und schon fast sechs Stunden lang nur noch blutiges Wasser abgeflossen war, sistirte die Blutung.

Erst mit dem Anfange des Jahrs 1828 erholte sich der Knabe von jenem drohenden Anfälle, um bald wieder neue Leiden zu erdulden; denn schon gegen das Ende *April's* fing er an, über *herumziehende Schmerzen* in allen Extremitäten zu klagen, welche bei Witterungsveränderungen, zumal Nachts, oft zu einem unerträglichen Grade stiegen. Zu Anfang

Juny fixirte sich eine *Gichtgeschwulst* am *innern Knöchel des linken Unterschenkels*. Diese wanderte etwa sechs Wochen später auf das *linke Knie*, und bildete dort, unter bedeutender Minderung der Schmerzen, einen *tumor albus*, wie bei dem ältern Knaben. Auf die beharrliche Anwendung des *Rust'schen Empl. mercur.* mit *Opium* und *Camphor*, und spätere Einreibungen aus flüchtigem *Camphor-* und *Seifen-Liniment*, verminderte sich die Geschwulst und die davon abhängige gekrümmte Stellung bis *Mitte September's* so sehr, dass der Knabe, obgleich noch etwas hinkend, und an beiden Unterschenkeln, besonders aber dem linken, sehr abgemagert und kraftlos, doch wieder ohne fremde Hülfe herumgehen konnte.

Die Freude der Eltern über diesen glücklichen Erfolg und die anscheinende spätere Zunahme der Gesundheit des Knaben sollte jedoch bald wieder auf das Empfindlichste getrübt werden.

Am *19ten October 1828* fiel nämlich derselbe beim Herumspringen in der Stube mit der rechten Seite des Kinnes auf den Knopf

einer hölzernen Wiege. An der Fallstelle entstand sogleich eine schwarzblaue Ecchymose von der Grösse eines Kupferkreuzers, und aus dem Munde drang sogleich mit grosser Gewalt eine bedeutende Menge *dunkelrothen Bluts* hervor. Als Quelle desselben wurde eine *Verletzung der Zungenspitze* durch einen Schneidezahn von dem Umfange eines Stecknadelknopfs erkannt. Vergebens applicirte der Amtschirurgus an demselben Tage dreimal das Glüheisen. Die Brandcruste wurde binnen einer Stunde immer wieder abgestossen. Wegen dieser Erfolglosigkeit wurde ich am 20ten gegen Mittag zu dem Knaben gerufen. Ich langte bei demselben gerade in einem Augenblicke an, wo er eine grosse Menge dunkler, blutig wässriger Flüssigkeit erbrach. Bei der Untersuchung fand ich, dass dunkelrothes, dünnflüssiges, geruchloses Blut aus der Zunge, wie aus einem Schwamme, hervorquoll. Dieses füllte die ganze Mundhöhle bald so sehr an, dass es zum Munde herauslief und in Tüchern aufgefangen werden musste. Die Farbe des Knaben näherte sich schon der wachsbleichen und an den

Wangen bemerkte man deutlich eine wässerig glänzende Aufgedunsenheit. Lippen und Nägel waren blassbläulich, das Bewusstseyn ungestört, doch grosse Hinfälligkeit, Schlummersüchtigkeit und Neigung zu Ohnmachten vorhanden. Der Puls an der Handwurzel schlug über 120 mal in der Minute, übrigens nicht so klein, als man nach der Quantität des Blutverlustes hätte schliessen sollen, härtlich und schnell. Herz und Carotiden klopften ziemlich stark; von letztern wurden die aufgelegten Finger sichtbar und fühlbar in die Höhe geworfen. Die Temperatur der trockenen Haut war im Allgemeinen kühl, in der Gegend der Carotiden aber eher erhöht. Der Stuhlgang sistirte seit gestern, dagegen wurde ziemlich viel wässriger, klarer Urin, ohne auffallenden Geruch, gelassen. Die Herzgrube war empfindlich und binnen einer Stunde wurden durch das verschluckte Blut drei- bis viermal heftige Vomituritionen erregt.

Ungeachtet die bisher fehlgeschlagenen Versuche mein Vertrauen zum Glaubersalze bereits in hohem Grade geschwächt hatten, so ent-

schloss ich mich dennoch beim Rückblick auf die erfahrungsmässig nicht geringere Unwirksamkeit aller andern sogenannten styptischen Mittel, zur Verordnung nachstehender Mixtur:

Rec. Sal. mirab. Glaub. dr. vi.

Extr. Ratanhiae dr. i.

solve in

Aq. Meliss.

» Cinnamom. s. v. /aa Unc. 1½.

adde

Syr. Altheae Unc. i.

M. D. S. Stündlich 1 Esslöffel voll.

Daneben wurde bei der Weigerung der Eltern, eine abermalige Cauterisation zuzulassen, und der Unmöglichkeit, bei dem (vermöge der oftmaligen Anwendung des Glüheisens) sich gegen jedes auffallende Mittel sträubenden Knaben eine stärkere Compression, wie z. B. mittelst des Tourniquets von *Lampe*, anzubringen, die Zunge dick mit styptischem Pulver aus Gmi arabic. Colophon. Alumen crud. und Sang. dracon. bestreut, die Mundhöhle, so weit es thunlich war, mit in Essig getauchtem Schwamme ausgestopft, dadurch die Zunge auf den Bo-

den der Mundhöhle niedergedrückt, und die Oeffnung des Mundes durch feste Anlegung eines auf dem Scheitel geknüpften Tuchs möglichst verhindert. — Zugleich wurden ruhige Lage auf der linken Seite und kalte Aufschläge auf Hals und Gesicht angerathen.

Als ich nach einigen Stunden von einem benachbarten Dorfe, wo ich inzwischen einer Kreisenden hatte beistehen müssen, wieder zurückkehrte, fand ich wegen (angeblich schon eine Stunde nach Anlegung des Verbandes,) wieder eingetretener Anfüllung der Mundhöhle mit Blut und damit verbundener Erstickungszufälle den Verband gelös't und die Blutung eher vermehrt als verringert. Vergebens bemühte ich mich jetzt, die Eltern von der Nothwendigkeit der Erneuerung des Verbandes oder der Cauterisation zu überzeugen. Man erlaubte mir nur das Binden der Extremitäten und versprach mir die Fortsetzung der bisher angewandten äussern und innern Mittel. Um 10 Uhr Abends verliess ich den Knaben, dessen Puls nun noch viel frequenter und kleiner geworden war und um dessen Mundwinkel herum man leise Zu-

ckungen bemerkte, nicht ohne die grösste Besorgniss.

Gegen meine Erwartung schien am andern Morgen die Blutung etwas nachgelassen zu haben. Der Knabe hatte hin und wieder eine Viertelstunde anscheinend ruhig geschlafen, war etwas munterer, und hatte mit Appetit etwas Milch mit Brod genossen. Die Mixtur war fast verbraucht und hatte in der Nacht drei flüssige, übelriechende, mit dunkelm Blutgerinnsel vermischte Stuhlgänge bewirkt. Ich rieth zur Fortsetzung derselben so wie der übrigen Mittel, und beauftragte wegen der Nothwendigkeit meiner Rückkehr nach Birkenfeld den Amtschirurgus mit weiterer Beaufsichtigung und Benachrichtigung.

Erst am 23ten gegen Abend meldete man mir, dass schon während des 21ten wegen zu vieler dünner Ausleerungen die Arznei ausgesetzt, am Morgen des 22ten wieder damit fortgefahen, seit dem Abend desselben Tages aber nichts mehr davon gereicht worden sey, weil die Blutung ungeachtet wiederholter Ohnmachten nicht cessirt habe. Am 23ten Nachmittags

am 2 Uhr wären plötzlich Puls und Athem stehen geblieben, der Glanz der Augen erloschen, und Eiskälte der Oberfläche des ganzen Körpers eingetreten. Da dieser Zustand über eine Viertelstunde gedauert, so habe man den Knaben für todt gehalten und schon zu seiner Entkleidung schreiten wollen, als Athem und Puls zur grossen Verwunderung der Umstehenden sich wieder eingefunden. Von diesem Augenblicke an habe die Blutung aufgehört und der Knabe auf den Genuss eines Schoppens Ziegenmilch sich sehr erholt. Die weitere Verordnung von Medicamenten wurde ausdrücklich verboten.

Am 26ten October sah ich den Knaben wieder. Er glich vollkommen einer Wachspuppe. Die Ohren waren fast durchsichtig, die Temperatur der trockenen Haut noch sehr kühl, und letztere schien überall fettartig zu glänzen und aufgedunsen, ohne jedoch beim Druck Gruben zurückzulassen. Die Schwäche war noch sehr gross, der Appetit verstärkt, Stuhl- und Urinabgang normal. Der Puls schien völlig blutleer, war aber an den Carotiden noch deut-

licher zu bemerken, als man bei der grossen Inanition hätte erwarten sollen.

An der verletzt gewesenen Zungenspitze war keine Narbe, wohl aber im Umfange von vier bis fünf Linien ein dünnes gelbbraunliches Häutchen, einer Eschara nach einer leichten Verbrennung ähnlich, zu entdecken.

Ich empfahl nun den Genuss gelatinöser Nahrungsmittel neben strenger Vermeidung erhitzen der Speisen und Getränke. Durch denselben erholte sich der Knabe in acht bis zehn Tagen so weit, dass er hin und wieder einige Stunden ausser dem Bette zubringen konnte. Am 7ten November warf aber ein, ohne alle äussere Veranlassung entstehender, trockener *Husten* mit flüchtigen Stichen in der Gegend der kurzen Rippen linker Seits ihn von Neuem aufs Krankenbett. Den folgenden Tag verschwanden die Stiche auf den Eintritt einer schleimigen Diarrhoe und weisslicher dünnflüssiger Sputa; allein während eines Hustenanfalls stellte sich plötzlich am Abend abermals eine copiose *Blutung aus beiden Nasenlöchern* ein. Die erschrockenen Eltern wandten zwar hiegegen sogleich

kalte Aufschläge von Wasser und Essig auf die Stirn, anfänglich mit einigem Erfolge, an; allein da sich später bei jedem Hustenanfalle die Blutung stossweise erneuerte, so wurde ich, wegen eines andern Kranken zufällig in *Nohfelden* anwesend, am andern Morgen um 6 Uhr zu dem Kranken gerufen. Ich fand das Blut eben so dünnflüssig, jedoch bei weitem nicht so dunkelroth, als früher, sondern *bräunlich-missfarbig*, und von einem, nicht näher zu beschreibenden, auffallend widrigen Geruche. Deutliches Fieber konnte ich nicht wahrnehmen, wenn man anders nicht die Acceleration des härtlichen, kleinen Pulses über 120 Schläge, und das sichtliche Klopfen der Carotiden, als Symptome desselben ansehen will. Die grosse Unruhe und Angst des Knaben deuteten augenscheinlich auf einen sehr bedenklichen Zustand. Das Blut floss aus beiden Nasenlöchern, zugleich aber auch durch die Choannen in den Mund, und wurde bei jedem Athemzuge mit Bläschen vermischt aus letzterem hervorgetrieben. Der Husten schien mir jetzt mehr ein sogenannter Kitzelhusten und von dem Reize des ergossenen Blutes auf den Kehl-

deckel, als von einer catarrhalischen oder entzündlichen Affection der Luftwege abhängig. Bei der bedeutenden Schwäche schien die Stillung der Blutung im höchsten Grade dringend. Ich rieth daher zu ruhiger Rückenlage mit erhöhtem Kopfe, zum Kühlhalten des Zimmers, fortwährendem Auflegen kalter Aufschläge, spritzte Essig und Wasser und dann Alaunauflösung ein, stopfte die Nase mit Charpie fest aus, und reichte öfters 20 bis 30 Tropfen einer Mischung von Acidum phosphoric. mit Tinct. Cinnamomi in schleimigem Vehikel. — Allein ungeachtet der beharrlichsten Anwendung aller dieser Mittel, welche später noch durch den intercurrenten Gebrauch der oben angegebenen Mixtur von Glaubersalz mit Ratanhia-Extract, und der Ipecacuanha in kleinen Dosen mit Digitalis und Zucker, unterstützt wurde, des Bindens der Extremitäten, und des wiederholten Eintauchens der Hände in eiskaltes Wasser, strömte das Blut unaufhaltsam fort, und schon am 10ten, Vormittags 11 Uhr, verschied der Knabe einige Stunden nach meiner Abreise unter leichten Convulsionen.

Als ich am 11ten November diese Nachricht erhielt, verfügte ich mich augenblicklich nach *Nohfelden*, um mir wo möglich die Erlaubniss zur Section bei den Eltern auszuwirken. Aber weder meine eigenen noch die spätern Vorstellungen des Grossherzoglichen Herrn Amtmanns *Goerlitz*, vermochten die Verstockung und die abergläubige Scheu der Landleute, welche ohnehin allgemein in hiesiger Gegend Leichenöffnungen auf Criminalfälle beschränkt wissen wollen, zu besiegen, und ich musste mich daher auf die *äussere Besichtigung* beschränken.

Diese zeigte den Leichnam vollkommen einer Wachsfigur ähnlich, die Haut überall aufgedunsen, besonders im Gesichte, ohne eigentliches Oedem. Auf dem Rücken sah man hin und wieder schwach bläuliche Todtenflecken, und am Unterleibe rechter Seits und dem Scrotum etwa zehn der oft erwähnten charakteristischen Ecchymosen, von grösstentheils schmutziggelber Farbe. Eine noch kurz vor dem Tode bemerkte blaue Färbung des Rückens des rechten Fusses war verschwunden. Deutliche Zeichen von Fäulniss fehlten noch, und aus der Nase oder dem Munde

floss kein Blut ab. Die vorher blass bläulichen Lippen hatten eine *schöne rosenrothe* Farbe angenommen. Die Glieder waren auffallend starr, steif und gestreckt. Besonders merkwürdig schien das *gänzliche Verschwundenseyn der Kniegeschwulst*. Dies fiel selbst den Eltern auf, welche jetzt behaupteten, die Körperlänge habe seit dem Anfange des vorletzten Krankenlagers um drei bis vier Zoll zugenommen.

Einer spätern Nachricht zufolge soll der Leichengeruch bei der Beerdigung am 13ten November schon ziemlich stark gewesen seyn.

Bei dem dritten Sohne, *Zacharias*, erfolgte schon im Alter von *drei Monaten* aus der, durch einen betrunkenen Barbier, wider den Willen der Eltern und des vorsichtigen Amtschirurgus *Fissler*, unternommenen Incision und nachher mittelst eines Fingers gewaltsam bewirkten Trennung des etwas angewachsenen *Zungenbändchens*, eine heftige *Blutung*.

Diese Blutung konnte erst nach dreitägiger Dauer, (und vergeblicher Anwendung mehrerer styptischer Mittel durch einen während meiner Abwesenheit hinzugerufenen andern Arzt,) mit-

telst wiederholter Application des Glüheisens durch den oft genannten Amtschirurgus gestillt werden.

Flecken sind an diesem Kinde erst nach dem Ablaufe des *sechsten Lebensmonats*, und nie mehr als zehn, meistens am Scrotum, an der linken Seite des Unterleibs, und auf der linken Wange wahrgenommen worden. *Plethorische Zufälle*, besonders vermehrte Röthe des Gesichts und der Ohren, zumal der Ohrläppchen, will die Mutter nach Ablauf des *dreizehnten Lebensmonats*, und insbesondere einige Wochen vor dem Tode des Knaben, bemerkt haben. Dieser erfolgte unter Convulsionen am 16ten März 1828, nach *zweitägiger*, durch eine *Verwundung der Zungenspitze* mittelst eines Schneidezahns veranlasster *Blutung*. Mehrmalige Application des Glüheisens, und die stündliche Darreichung eines halben Esslöffels voll einer Mixtur von :

Rec. Rad. Ratanhiae Unc. $\frac{1}{2}$.

Coque c. Aq. font. Unc. vi.

ad Colatur. Unc. iii.

cui adde

Trae Cinnamomi

» Kino /aa dr. 1½.

Syr. Cinnamomi Unc. i. *)

M. D.

versagten hier alle Wirkung.

Die Besichtigung des Leichnams, dessen Section vergebens angesprochen wurde, wies dieselbe wachsbleiche Farbe und Gedunsenheit der Haut, *rosenrothen Lippen*, Starrheit und Steifheit der Glieder, etc. wie später bei dem Knaben *Jacob*, nach. Am Unterleibe fanden sich nur noch zwei, sonst aber keine Ecchymosen vor.

Bei dem vierten, noch lebenden Sohne, *Carl*, gesellte sich schon im zweiten Lebensmonate zu dem Ohrenflusse ein *chronischer Gesichtsausschlag*. Er begann auf der äussern Fläche des rechten untern Augenlides, und breitete sich von da über die rechte Wange bis

*) Zu der Anwendung des Glaubersalzes in diesem Falle konnte ich mich wegen der bei meiner Hinzukunft schon statt findenden, ganz ausserordentlichen Schwäche und Kleinheit des Pulses, nicht mehr entschliessen.

zum Mundwinkel und Ohre aus. Auf dem dunkelrothen Grunde desselben brachen gruppweise kleine, ungefähr eine halbe Linie im Durchmesser haltende Bläschen aus, die sich immer am zweiten Tage mit einer hellgelben Flüssigkeit füllten, und gewöhnlich am vierten Tage abschuppten. Der Ausschlag juckte, nach Angabe der Mutter besonders bei rauhem stürmischem Wetter, zumal zur Nachtzeit, so sehr, dass der Knabe sich oft blutig kratzte. — Zu gleicher Zeit litt die Mutter in hohem Grade an dem schon oben angeführten Jucken.

Am 8ten November 1828 bemerkte man bei dem Knaben den ersten schwarzblauen *Flecken* an der innern Seite des linken Oberarms, auf der untern Insertion des Muscul. pectoral. maj. — Er war ungefähr einen Gulden gross, und von der oben (S. die Beschreibung des Knaben *Philipp Jacob L...*, p. 27.) angegebenen Geschwulst begleitet. Ich verordnete dagegen, lediglich des Versuchs halber, folgende Mischung:

Rec. Sal. mirab. Glaub. dr. ii.

Herb. Digital. purp. gr. i.

M. f. pulv. D. S. Dreimal täglich eine starke

Messerspitze voll mit Zuckerwasser zu geben.

Das Pulver bewirkte täglich mehrere schleimige Stuhlgänge, schien aber auf die Zertheilung des Fleckens gar keinen Einfluss zu haben. Sie erforderte nämlich dieselbe Zeit, wie früher die Flecken der Brüder. Auch wurde dadurch die Bildung von neuen Ecchymosen nicht aufgehalten; denn schon kurz nachher erschien eine solche wieder zweimal hinter einander an derselben Stelle, und gegen das Ende des Jahres 1828 auch auf den kurzen Rippen rechter Seits.

Durch diese Erscheinung gewann ich die Ueberzeugung, dass auch dieser Knabe jene verderbliche Neigung besitze, und ohne ein zeitiges ernstlicheres Verfahren ebenfalls höchstwahrscheinlich einem frühen Tode entgegenreifen werde. Von dem innigsten Wunsche durchdrungen, dieses Kind den Eltern zu erhalten, stellte ich daher nochmals vergleichende Betrachtungen über die mir bekannten Beobachtungen anderer Aerzte und die meinigen an, und gelangte dadurch zu den Ansichten, wie ich sie in den nachstehenden *Bemerkungen* entwickelt habe.

Ich säumte nicht, meine Ideen den Eltern auseinander zu setzen, und als ich die Mutter zur Befolgung meiner Vorschläge geneigt fand, verordnete ich derselben am 6ten Januar 1829 Unc. vi. *Ol. jecoris aselli*, mit der Weisung, davon täglich dreimal einen Esslöffel voll zu nehmen. Erst einige Wochen nachher wurde jedoch mit dem Gebrauche des Mittels der Anfang gemacht. — Der Erfolg übertraf meine Erwartung. Mit dem allmählichen Verbrauche der Arznei heilte nämlich nach und nach der Gesichtsausschlag des Kindes ab, und es blieb nur noch einige Röthe an den befallen gewesenen Stellen zurück, welche sich auch erst ganz nach einem Monate verlor, es entstanden keine Flecken mehr, und auch das Jucken bei der Mutter hörte völlig auf.

Wie übel aber der Arzt auf dem Lande daran ist, zeigte sich mir jetzt wieder zu meinem grossen Leidwesen; denn, ungeachtet der gewonnenen festen Ueberzeugung von der Wirksamkeit des Mittels, unterliess die Mutter den Fortgebrauch desselben. Nach etwa drei Wochen zeigten sich daher auch wieder an dem Kinde

einige Flecken, welchen, sobald sie sich zertheilt hatten, immer sogleich neue nachfolgten. Erst am *15ten April* dieses Jahres entschloss sich die Mutter auf meine wiederholten dringenden Bitten zu einem anhaltenderen Gebrauche. Sie nahm nun nach und nach noch fünfzehn Unzen Leberthran ein. — Die Wirkung war wiederum auffallend günstig. Der lästige und ekelhafte Ohrenfluss, (der bei den Brüdern das ganze Leben hindurch gedauert hatte,) verschwand während des Gebrauchs, im *May*, gänzlich, und es zeigten sich keine neue Flecken mehr; ja, als sich der Knabe, noch dazu zur Zeit des Durchbruchs der zwei untern Schneidezähne, *das vorderste Glied des Ringfingers der linken Hand*, mittelst eines scharfen Messers bis tief in die Cutis hinein verletzte, erfolgte *keine* stärkere *Blutung* als bei andern Menschen. Eben so entleerte sich aus einem, kurz nachher auf dem rechten Schulterblatte entstandenen *Furunkel*, eine grosse Menge dickflüssigen, gelben Eiters, ohne die Succession der geringsten beunruhigenden Erscheinung.

Schon zu Anfang des *Juny's* setzte die

Mutter gegen meinen Willen die Arznei wieder ganz an die Seite. Demungeachtet blieb das Kind bis ungefähr gegen die Mitte des *July's* von allen krankhaften Symptomen frei. Dann zeigten sich aber wieder einige, jedoch nur sehr kleine, Flecken auf der Brust. Die Mutter nahm jetzt abermals einige Tage lang den Leberthran ein, und will nun die höchst wichtige Beobachtung gemacht haben, dass die Flecken, statt sonst erst in sechs, sich jetzt vollständig in zwei Tagen zertheilten. — Am *19ten July* brachte sich das Kind abermals mit einem Messer eine ähnliche *Wunde* wie die obengenannte am *vordersten Gliede des Mittelfingers der rechten Hand* bei, und die Blutung hörte bald ohne Anwendung styptischer Mittel auf.

In dem Augenblicke, wo ich diesen Aufsatz zum Druck abgebe, (Ende *July's*,) sieht man auf der Brust des Knaben zwei Flecken von der Grösse eines Guldens. Die Mutter ist jetzt leider! des Arzneigegebrauchs ganz überdrüssig. Ich habe ihr desshalb dringend zur Entwöh-

nung und Anwendung des Thrans in Klystieren bei dem Kinde selbst gerathen.

Ob und mit welchem Erfolge diesen Vorschriften Folge geleistet worden, werde ich hoffentlich später Gelegenheit finden, dem ärztlichen Publikum zu berichten.

So weit die Geschichte der Bluter selbst. Ich habe nun in Betreff der beiden ältern, noch lebenden Töchter des *Ernst P.*, *Wilhelmine* und *Juliane Margarethe*, noch Folgendes zu erinnern:

Beide sind an Söhne eines Bruders ihres Vaters, nie krank gewesene Männer, von untergesetztem, starkem Körperbau, verheirathet. Letztere haben, wie auch ihre Gattinnen, hellbraune Haare und blaue Augen. Beide Schwestern waren von ihrem vierzehnten Jahre an, (die jüngere noch gegenwärtig, die ältere seit zwei Jahren nicht mehr,) regelmässig, jedoch ebenfalls nicht während der Schwangerschafts- und Stillungsperioden, menstruiert. Die *Men-*

strua flossen gewöhnlich sehr reichlich, und das Blut war und ist immer sehr dunkel und dünnflüssig. Sonstige Hämorrhagieen oder Schleimflüsse waren beiden von jeher fremd; in ihren Schwangerschaften mussten sie jedoch immer wegen *plethorischer Erscheinungen* zur Ader lassen. Beide litten in ihren frühern Jahren manchmal an *Gliederreissen*. Bei der jüngern setzte sich dasselbe in ihrem dreissigsten Lebensjahre im linken Schenkel fest, und erschöpfte sich erst durch die Bildung einer, später ohne Kunsthülfe, blos durch warmes Verhalten und trockene warme Aufschläge von Kräutern und Mehl, beseitigten *Kniegeschwulst*. Gegenwärtig wollen beide sehr gesund und ohne Schmerzen seyn. Ihre Gesichtsfarbe ist jedoch bleich, der Körperbau regelmässig, anscheinend stark und untergesetzt, die Muskeln aber mehr schwammig als fest, die Haut derber als bei der jüngsten Schwester, (der Mutter der Bluter,) und ohne stark durchschimmernde Adern.

In jeder Ehe sind vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter erzeugt.

Aus der Ehe der ältern Tochter leben noch drei Kinder :

1. *Philipp Jacob*, sieben und zwanzig,

2. *Christian*, zwei und zwanzig,

3. *Elisabeth*, neunzehn Jahre alt.

Das jüngste Mädchen ist, vier Jahre alt, an den Blattern gestorben.

Von den Kindern der jüngern Tochter, *Juliane Margarethe*, leben nur noch die beiden jüngsten :

1. *Jacob*, ein und zwanzig,

2. *Louise*, sechzehn Jahre alt.

Der älteste Sohn, *Ernst Jacob*, starb im Alter von fünfzehn Monaten an der Eclampsie, die Tochter *Elisabeth*, vier und ein halbes Jahr alt, am Croup.

Sämmtliche noch lebende Kinder beider Ehen haben blaue Augen, braune Haare und eine blasse Gesichtsfarbe. An Ecchymosen oder Blutungen hat bis jetzt kein einziges gelitten, dagegen sind andere *pathologische Erscheinungen* an allen, *ohne Ausnahme*, nachzuweisen.

So entstand bei dem ältesten, mit *Philippine L . . .*, der vierten Schwester des Müllers

L . . . in *Nohfelden*, verheiratheten, sonst anscheinend gesunden, Sohne der erstgenannten Ehe, *Philipp Jacob*, nach längere Zeit vorangegangenen Reissen im Gesichte und in den Zähnen, im Jahre 1820 ein *Geschwür an der rechten obern Kinnlade*, verbunden mit Auftreibung des *Antri Highmori*, welches erst nach langdauerndem Eiterabflusse aus einer Zahnücke, und der Exfoliation mehrerer Knochenpartikeln, durch mir unbekannte Mittel geheilt wurde.

Der zweite Sohn, *Christian*, hat einen phthisischen Bau, leidet oft an *Gliederreissen*, ist auffallend kraftlos, hustelt beständig, und hat einen beengten Athem.

Die Tochter, *Elisabeth*, hat einen kurzen Hals, volle aber schwammige Muskeln, ist in der Regel sechs bis acht Tage sehr stark menstruiert, und leidet schon seit mehreren Jahren in jedem Frühling an *reissenden Schmerzen im Nacken* und der *Angina tonsillaris*. Sie ist seit Kurzem mit dem Sohne der letztgenannten Ehe, *Jacob*, verheirathet, der schon seit seinem zwölften Jahre ebenfalls von *Gliederreissen* heimgesucht worden ist, welches sich bei jeder Wetterverän-

derung, zumal bei stürmischer Witterung, besonders bemerklich macht. — Im Jahre 1821 fesselte dieses Uebel letztern fast ein halbes Jahr lang ans Bett, und minderte sich erst nach der Bildung einer schmerzhaften *Auftreibung der Knochen* und der *Gelenktheile* des rechten Vorderarms und der linken Fusswurzel, demnächstigen tiefen cariösen Geschwüren, und der Exfoliation mehrerer Knochenstücke. Das bedeutendste Stück, etwa zwei Zoll lang und einen Zoll breit, hat sich, mit Hinterlassung einer, (auch am linken Fussgelenk noch statt findenden,) nicht ganz unbedeutenden Knochenaufreibung, vom Radius abgestossen.

Zur Verminderung der oft unerträglichen Schmerzen mehrmals angesetzte Blutegel zogen nie eine beunruhigende Blutung nach sich, ungeachtet das Blut dünnflüssiger als sonst bei ähnlichen Leiden zu seyn schien. — Innere Arzneimittel sind nur sehr wenig angewandt worden. Die Exfoliation erfolgte bei trockenem Verbande.

Die Schwester des letztern ist für ihr Alter noch zu unentwickelt, womit der schon seit zwei und einem halben Jahre eingetretene, dem

der Mutter an Menge gleichkommende, Menstrualfluss ganz im Missverhältniss steht.

An nässendem Gesichtsausschlage, den ich für Crusta lactea halte, leiden wiederum die Kinder des eben genannten *Philipp Jacob P.....*, ein dreijähriger Sohn, *Jacob*, und eine achtjährige Tochter, *Wilhelmine*, letztere noch ausserdem an *chronischen*, eine scharfe Jauche absondernden, *Geschwüren* auf der vordern Fläche des untern Theils beider Unterschenkel, mit breitem, rothem, wucherndem, leicht blutendem Grunde. Im Sommer und Winter heilen Ausschlag und Geschwüre meistens, sie jucken dann aber ausnehmend; im Herbst, bestimmt aber im Frühling, erscheinen sie von Neuem. Beide Kinder sind überhaupt mager und schwächlich.

Verfolgen wir die Familie des *Ernst P.....* und seiner verstorbenen Gattin in *aufsteigender* und *Neben-Linien*, so finden wir nirgends eine Anlage zu Blutungen ausgesprochen.

Die Eltern und elf Geschwister des *Ernst P.....* sind nach dessen Mittheilungen, (einige, frühzeitig von den Blattern oder andern epide-

mischen Krankheiten hinweggerafft, ausgenommen,) sämmtlich *in sehr hohem*, namentlich der immer sehr gesund gewesene Vater, welcher aus *Ottweiler* im benachbarten Preussischen herstammte, in einem *Alter* von 82 Jahren gestorben.

Ebenso soll es sich mit den Eltern der *Gattin*, (die nicht mit ihm verwandt war,) verhalten haben. Dagegen erzählte man mir, der *Grossvater* der letztern, *Mathias F....* zu *Nohfelden*, sey von seinem sechs und siebenzigsten bis acht und siebenzigsten Lebensjahre, (in welchem letztern er gestorben,) durch *sehr schmerzhafte allgemeine Gelenkgicht* ununterbrochen an das Bett gefesselt worden.

Auffallend dürfte es ebenfalls scheinen, dass, eine einzige, noch lebende, an *Heinrich H.....* zu *Herchweiler* im Bayerischen verheirathete, gegenwärtig siebenzig Jahr alte Schwester, *Sophie*, ausgenommen, sämmtliche Geschwister der Ehefrau *P.....* in jüngern oder in den besten Jahren, obgleich nicht an Blutungen, gestorben sind. An *Gicht*, wiewohl nur in geringerem Grade, soll nur der fünfte Bruder, *Christian*, gelitten haben.

In der zahlreichen Nachkommenschaft der Geschwister ist eine erbliche Anlage zu profusen oder tödtlichen Blutungen und andern Krankheiten, oder eine auffallende Sterblichkeit bis jetzt nicht zu entdecken.

In Betreff der *Eltern und Grosseltern des Müllers Jacob L . . .* (des Vaters der von mir beobachteten Bluter,) ergeben die Erkundigungen, dass beide letztern in sehr hohem Alter, der *Vater* aber schon im fünfzigsten Jahre, nach längerem Kränkeln, an *asthmatischen Beschwerden* gestorben ist. Diese Beschwerden sollen sich in einem Zeitraume von fünfzehn bis zwanzig Jahren, nach vorangegangenen, später wieder verschwundenem, *Gliederreissen* entwickelt haben.

Der Grossvater, *Carl L . . .*, war ein Bruder des *Georg Wilhelm L . . .*, Vaters der beiden Ehefrauen des *Ernst P*

Die noch lebende Mutter, die Tochter eines ältern Bruders von *Ernst P*, ist noch in ihrem acht und fünfzigsten Jahre eine sehr kräftige Brünette mit blauen Augen, welche zwar von ihrem vierzehnten bis zu ihrem sieben

und vierzigsten Jahre ziemlich stark, in der Regel sechs Tage lang menstruiert, mit Hämorrhoiden, Gicht, u. s. w. aber noch nie behaftet gewesen ist.

Vollkommen gesund sind auch die drei Brüder des Müllers *L . . .*, von denen zwei (der eine, Färber in *Wolfsweiler*, zum zweiten Male,) bis jetzt ohne Nachkommen verheirathet sind. Das einzige Kind des letztgenannten Bruders aus der ersten Ehe mit einer gewissen, im vier und zwanzigsten Jahr verstorbenen, *N. N. G . . .* aus *Wolfsweiler*, ist nach langem Kränkeln an Rhachitis und scrophulösen Geschwüren schon im dritten Lebensjahre vom *hectischen Fieber* weggerafft.

Von den fünf Schwestern des Müllers *L . . .* hat nur die jüngste, noch unverheirathete, *Elisabeth*, welche gegenwärtig sechs und zwanzig Jahre alt ist, vor ungefähr sechs Jahren an einer, bis jetzt nicht wieder erschienenen, *schmerzhaften Affection im linken Oberschenkel*, so wie die dritte, jetzt vierzig Jahr alte, an *Carl A . . .*, einen sehr gesunden Landmann in *Gollenberg* verheirathete, häufig an allerlei *Verdauungsbe-*

schwerden und *Gliederreißen* gelitten. Uebrigens erfreuen sie sich einer guten Gesundheit, und keine einzige ist profus menstruiert. Dieselbe Gesundheit findet auch, die Kinder der bereits oben erwähnten, mit *Philipp Jacob P.....* in *Wolfsweiler* verheiratheten, vierten Schwester, *Philippine*, und des jüngsten dreijährigen Sohnes des *Carl A....*, (welcher schon seit den drei ersten Monaten seines Lebens in hohem Grade an der *Crusta lactea* leidet,) ausgenommen, bei den zahlreichen männlichen und weiblichen Nachkommen der Schwestern statt.

Mit irgend einer der bisher bekannt gewordenen Bluterfamilien ist die obige Familie nicht verwandt.

B e m e r k u n g e n.

Prüfen wir den wesentlichsten Inhalt der vorstehenden Geschichte und vergleichen denselben mit den von andern Aerzten aufgefundenen Ergebnissen, so gelangen wir zu folgenden Resultaten :

1. Die von frühern Beobachtern *) gemachte Erfahrung, dass *nur die männlichen Glieder von Bluterfamilien* an der Neigung zu tödtlichen Blutungen leiden, wird durch die obigen Fälle im Ganzen genommen bestätigt.

Die an Blutungen gestorbenen Kinder des Müllers *L . . .*, so wie drei Kinder des *Ernst P* waren ebenfalls von männlichem Geschlechte, während die noch lebende Tochter des

*) Nasse l. c. p. 390. 391.

erstern von dieser Anlage ganz verschont ist. Sie blutet nämlich bei Verletzungen nicht mehr als andere Menschen. — Die drei noch lebenden Töchter des *Ernst P.*, wovon die eine wieder die Mutter der von mir beobachteten Bluter ist, sind zwar reichlich menstruiert, haben jedoch im Uebrigen nie an heftigen Blutungen gelitten.

Gilt aber auch dieser Erfahrungssatz als Regel, so ist es dennoch unleugbar, dass es von dieser Regel auch *Ausnahmen* giebt.

So kennt Herr Professor *Nasse* selbst *) in *Bonn* eine Familie, in welcher sowohl weibliche als männliche Individuen an der Neigung zu Blutungen leiden. Besonders hervorstechend ist dieselbe bei einer jungen Frau, zumal zur Zeit der menses und der Niederkunften. Dasselbe fand bei ihrer Mutter zur Zeit des Aufhörens der Menstruation statt. Ja die Mutter und Grossmutter der letztern starben in dieser Periode an Verblutungen aus dem Uterus. Obgleich sich Herr Professor *Nasse* nicht darüber äussert, ob

*) L. c. p. 426.

auch andere charakteristische Symptome, wie man sie bei den Blutern findet, als z. B. Ecchymosen, bei jenen Personen wahrgenommen wurden, so glaube ich doch, dass man jene Familie mit so grösserm Rechte eine Bluterfamilie nennen kann, weil auch die fünf Brüder und der Vater der erstgenannten Frau, besonders in jüngern Jahren, starken Blutungen ausgesetzt waren, und der eine Bruder sogar an einem wiederholten Blutsturz aus der Lunge starb.

Eine anderweite Ausnahme begründet der von *Nasse* aus *Fordyce's* Schrift *) mitgetheilte, auch von *Reil* **) citirte Fall. Hier wird uns nämlich erzählt, dass die zweite Tochter eines Mannes, der fast täglich Nasenbluten bekam, und dessen sämtliche Kinder an derselben Krankheit litten, an Nasenbluten gestorben sey.

Endlich giebt eine solche Ausnahme die tödtliche Blutung der oben angeführten Tochter

*) S. *FORDYCE* fragment. chirurg. et medic. London 1784. p. 41. — Sammlung auserlesener Abhandlungen für practische Aerzte. Bd. 11. p. 477.

**) S. *REIL*, über die Cur und Erkenntniss der Fieber. Bd. 3. p. 42. Halle 1805.

des *Ernst P*, *Marie Margarethe Wilhelmine*, aus dem verletzten Zungenbändchen ab. Weitere Belege bedaure ich hier nicht angeben zu können, da ich die von *Nasse* *) allegirten Schriften, in denen sie höchstwahrscheinlich aufzufinden sind, nicht zur Hand habe.

Streng genommen sind zu denselben Ausnahmen auch schon die *Ecchymosen* zu rechnen, welche an der Mutter der von *Dr. Theinhardt* **) beschriebenen Knaben, auf einen nur etwas heftigen Stoss oder Fall, und nach Herrn *Dr. Elsaesser's* Bericht, an der Mutter der von ihm beobachteten Bluter, *Lucea Sehr*, und deren Schwester, *Salome*, in ihrer Jugend ***), und an der jüngsten Tochter der erstern, *Catharine*, †) nach dem Durchbruch der vier ersten Zähne wahrgenommen wurden.

Das Vorkommen der letztgenannten Flecken beim weiblichen Geschlechte scheint nicht ein-

*) L. c. p. 427.

**) L. c. p. 122.

***) L. c. 1824. Febr. p. 92.

†) L. c. 1828. Stück 11. p. 124.

mal ganz selten zu seyn. Dieses beweis't folgende Behauptung des berühmten *Jos. Frank*: *)
„*Quisne infantes et feminas non cognosceret,*
„*in quibus ex levissimo etiamsi attactu, hae-*
„*morrhagiae illae cutaneae nascuntur, quae ec-*
„*chymomata dici solent.*“

Auch mir sind zwei Frauen bekannt, bei welchen sich solche Flecken vorfinden. Bei der einen, welche jetzt neun und vierzig Jahre alt ist, ist dies seit drei Jahren, wo sie ihre Menstruation verlor, bei der andern, sechs und vierzig Jahre alten, welche noch regelmässig, aber wie früher die erstere, *sehr reichlich* menstruiert ist, erst seit einem Jahre der Fall. Bei beiden haben die Flecken immer nur an den untern Extremitäten, hauptsächlich an den Oberschenkeln, ihren Sitz. Ziehende Schmerzen in den befallenen Theilen kündigen, besonders bei der erstgenannten Frau, ihr Erscheinen an. Sie sind immer mit Geschwulst verbunden, und verhalten sich überhaupt in Hinsicht ihrer Form,

*) *Praxeos medicae universae praecepta* P. II. Vol. II.
Sect. 2. Lips. 1824. p. 430. Note 4.

Dauer, ihres Farbenwechsels u. s. w. ganz wie die Flecken bei den Blutern. Am grössten ist ihre Anzahl kurz vor dem Zeitpunkte, wo die Menstruation hätte eintreten sollen oder eintritt, und im Frühling und Herbst. — Die ältere Frau litt in jüngern Jahren an fliessenden Hämorrhoiden, und mehrere Male an beträchtlichen Metrorrhagieen. In einem Wochenbette wurde sie durch eine solche an den Rand des Grabes gebracht. Die Plethora war bei ihr früher so gross, dass sie jährlich oft drei- bis viermal zur Ader lassen musste. In diesem Mittel findet sie auch jetzt nur gegen das Blutspeyen Hülfe, welches sich in der Regel im Frühling, oder nach dem übermässigen Genusse von geistigen Getränken, die sie leidenschaftlich liebt, bei ihr einstellt. Das abgelassene Blut ist immer, wie auch früher das Menstrualblut, sehr schwarz und enthält viel Serum. — Beide Frauen sind *gichtisch*. Die erstgenannte hatte in frühern Jahren, besonders nach dem Verschwinden der Hämorrhoiden, die Gelenkgicht mehrere Male in hohem Grade, besonders in den Händen. Jetzt leidet sie, wie die letztgenannte, welche übrigens nie

besondern Blutungen unterworfen war, häufig an Gliederreissen, allerhand Verdauungsbeschwerden, Gichtknoten u. s. w. — Sie ist sehr jähzornig und lebhaft, die andere Frau dagegen sehr sanftmüthig. — Beide haben eine sehr weisse Haut und schlaffe Muskeln, braune Haare und blaue Augen. —

2. Von der auf die frühern Beobachtungen sich stützenden Folgerung des Herrn Professor's Nasse: „*dass die Frauen aus jenen Familien, von ihren Vätern her, ihren Kindern jene Neigung übertragen,*“ ist auf die vorliegenden Fälle nur der erste Satz anwendbar; indem es wohl nicht zu bezweifeln ist, dass die zweite kränkliche Frau des *Ernst P.....*, *Elisabeth Morie L....*, und deren jüngste Tochter, *Louise Catharine Jacobine*, Ehefrau des Müllers *L....*, jene Neigung auf ihre männlichen Kinder, erstere auch auf ein weibliches, übertragen haben.

Dass aber die Anlage zu Blutungen nicht von den Grossvätern mittelst der Töchter auf die Enkel übergegangen seyn könne, beweis't eines Theils die mir gewordene Mittheilung, dass der Vater der Ehefrau *P.....* nie krank

gewesen und in sehr hohem Alter gestorben sey, und andern Theils die treffliche Gesundheit des noch lebenden und kräftig wirkenden, sechs und achtzigjährigen *Ernst P*, des Vaters der Mutter der von mir beobachteten Bluter.

Grössere Wahrscheinlichkeit hat die Vermuthung für sich, dass der, den obigen Nachrichten nach, in seinen letzten Lebensjahren in sehr hohem Grade mit der Gicht behaftet gewesene Grossvater der Ehefrau *P* mütterlicher Seits, *Mathias F*, auf diese seine Enkelin die Gicht fortgepflanzt habe, — eine Krankheit, welche bekanntlich nicht selten eine ganze Generation überspringt, um bei den Enkeln desto heftiger wieder hervorzutreten. Von dieser Frau scheint sodann die Gicht auf ihre Kinder, und mittelst der jüngsten Tochter auch auf deren männliche Nachkommen übergegangen zu seyn, und so die Anlage zu Blutungen veranlasst zu haben. Diese Anlage steht nämlich nach allen bisherigen Erfahrungen, wie ich nachstehend noch deutlicher zu entwickeln suchen werde, mit der Gicht in dem genauesten Zusammenhange.

3. Der von Herrn Dr. *Elsaesser* *) beobachtete *frühe terminus a quo* der Blutungen ist auch bei den von mir beschriebenen Blutern wahrgenommen worden. — *Ernst P*'s Tochter, *Marie Margarethe Wilhelmine*, verblutete sich schon am vierten Tage nach der Geburt aus dem Zungenbändchen, und bei dessen Söhnen, *Johann Christian Wilhelm* und *Philipp Heinrich*, so wie bei sämtlichen Söhnen des Müllers *L . . .*, traten schon in der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahres Blutergiessungen in das Zellgewebe unter der Haut in der Form der genannten Flecken, letztere bei dem Sohne *Carl* sogar schon im vierten Lebensmonate, und bei dem Sohne *Zacharias* schon im dritten Monate eine heftige Blutung aus dem verletzten Zungenbändchen ein.

Was aber die Frage anbetrifft, ob die *Periode der ersten Zahnentwicklung* von bedeutendem Einflusse auf das Hervortreten der Anlage zu Blutungen sey, so wage ich darüber mit

*) L. c. 1824, Febr. p. 108.

Bestimmtheit nicht zu entscheiden. Direct nachweisen liess sich ein so genauer Zusammenhang mit derselben, wie bei dem von Dr. *Elsaesser* beobachteten Knaben, *Johann Michael*, bei keinem der von mir angeführten Bluter. — Flecken, und selbst Blutungen, wurden bei den meisten schon vor jener Periode wahrgenommen. — Beachtenswerth scheint indessen das gleichzeitige Hervorbrechen von vier Schneidezähnen bei dem Knaben *Zacharias L...* im zehnten Monate, und das nachherige Cessiren des Durchbruchs der übrigen Milchzähne, die plethorischen Erscheinungen gegen das Ende des dreizehnten, und die tödtliche Blutung desselben am Ende des achtzehnten Lebensmonats, welche letztere auch bei dem Sohne des *Ernst P.....*, *Philipp Heinrich*, gegen das Ende des fünfzehnten Lebensmonats eintrat.

4. Von den *Todeszeiten* fallen nur die des dritten und des jüngsten Sohnes des *Ernst P.....*, (Nr. 7. und 11.) und des dritten Sohnes des Müllers *L...*, mit denjenigen zusammen, in welchen nach Herrn Professor's *Nasse*

Bericht, *) die Blausüchtigen am häufigsten ein Opfer ihrer Krankheit werden. Die drei übrigen männlichen Bluter starben sämmtlich zwischen dem vierten und fünften Jahre, welches in der Regel für die Blausüchtigen ohne Nachtheil vorübergeht. Sehr gross ist überdies die Sterblichkeit der Geschwister der obigen Bluter, indem ausser denselben von den Kindern des *Ernst P.* fünf schon vor dem sechsten, und, — was allerdings merkwürdig scheint, — ebenfalls zwischen dem vierten und sechsten Lebensjahre starben.

5. Auffallend ist der Umstand, dass die *Blutungen*, zumal diejenigen, *welche den Tod nach sich zogen*, bei den von mir beschriebenen Blutern, so weit ich darüber bestimmte Nachrichten besitze, immer entweder mitten im *Winter*, im *Herbst*, (zumal im Spätherbst,) oder *gegen den Frühling* hin, eintraten. — Diese Beobachtungen stimmen einer Seits zum Theil mit *Consbruch's* Erfahrung **) überein, anderer Seits

*) S. REIL's Archiv für die Physiol. Bd. 10. p. 232. seq.

**) NASSE in HORN's etc. Archiv l. c. p. 397.

aber scheint dadurch die, meines Wissens zuerst von *Meckel* *) ausgesprochene Ansicht bestätigt zu werden, dass die fragliche Anlage zu Blutungen nur ein geringerer Grad der blauen Krankheit sey. Nach dessen **) und Herrn Professors *Nasse* Untersuchungen ***) verschlimmert sich nämlich die letztgenannte Krankheit nicht nur im Winter, sondern es sterben auch die von derselben Befallenen fast immer in dieser Jahreszeit.

6. Die Richtigkeit der Beobachtungen anderer Aerzte, †) dass die Blutungen sowohl nach *Verwundungen* als *freiwillig*, erstere aus innern und äussern, letztere immer nur aus innern Flächen, (Augen und Ohren ausgenommen,) erfolgen, in einigen Fällen die nach einer Verwundung unmittelbar entstehende Blutung, in andern erst wiederholte Blutungen den

*) S. deutsches Archiv für die Physiologie. Halle und Berlin 1816. Bd. 2. Heft 1. p. 140.

**) L. c. Band 1. Heft 2. p. 270. 271.

***) REIL's Archiv. l. c. Heft 2. p. 256.

†) S. besonders NASSE in HORN's Archiv. l. c. p. 392. 393.

Tod verursacht haben, wird auch durch die vorstehenden Fälle nachgewiesen.

7. Dasselbe gilt von den Angaben,*) dass in einigen Familien sich eine Geneigtheit sämmtlicher, in andern nur einzelner männlicher Glieder zu jenen Blutungen zeige. So litten (wie in Dr. *Elsaesser's* Falle alle Söhne des *Jacob Sehr*,) bis jetzt alle Söhne des *Müllers L...*, (der jüngste freilich erst in der Form von Ecchymosen,) an Blutungen, während zwei Söhne des *Ernst P.....*, (wie es auch in der *Westphälischen* Familie**) der Fall ist,) von jener Anlage zu Blutungen verschont geblieben sind. Beide Knaben sind dagegen schon zwischen dem dritten und fünften Jahre von andern Krankheiten hingerafft worden. — Unentschieden bleibt es ausserdem, ob bei jenen Knaben nicht in frühern Jahren Ecchymosen übersehen worden sind, oder ob nicht erst in späterm Alter die Anlage zu Blutungen hervorgetreten seyn würde. Bei den von Herrn Dr. *Krimer* beschriebenen

*) NASSE l. c. p. 391.

**) NASSE l. c. p. 391.

Blutern *) stellten sich nämlich auch die Blutungen grösstentheils erst zwischen dem fünften bis neunten, und bei dem von Herrn Dr. *Theinhardt* angeführten fünften Knaben das erste Nasenbluten erst im dritten Jahre ein.

8. Die einstimmigen Angaben der frühern Beobachter in Ansehung der Trefflichkeit der *Geistesanlagen* der Bluter, finden auch in den obigen Mittheilungen eine neue Bestätigung.

Merkwürdig ist es, dass auch *Lentin* **) einen eben so hohen Grad von Vollkommenheit derselben bei einem Blausüchtigen wahrnahm, und *Sandifort* und *Sachse* eine normale Entwicklung der Geisteskraft, so wie *Nasse* selbst ***) ein reges Perceptionsvermögen bei solchen Kranken bemerkten.

In Betreff der *Körperbeschaffenheit* und des *Temperaments* der Bluter widersprechen sich aber die Beobachtungen der Aerzte. —

*) NASSE l. c. p. 409. seq.

**) S. Beiträge zur ausübenden Arzneiwissenschaft. Bd. II. NASSE in REIL's Archiv. l. c. p. 288.

***) L. c. p. 288.

Unter den von mir beobachteten Blutern ist nur der zweite, *Jacob L . . .*, ganz mit dem von Herrn Dr. *Elsaesser* *) erwähnten Knaben, *Joh. Michael Sehr*, zu vergleichen. Er hatte, wie jener, *blondes Haar*, eine feine weisse Haut, mit stark durchscheinenden Adern, blaue Augen, und neben einem zarten aber regelmässigen Körperbau, ausser in dem bezeichneten plethorischen Zustande, eine blasse, mit Aufgedunsenheit verbundene, kränkliche Gesichtsfarbe, eine *sehr sanfte Gemüthsart*, und war sehr lebhaft.

Einen Unterschied von jenem bieten der älteste und die beiden jüngsten Knaben durch ihr *rabenschwarzes Haar* dar, in welcher Hinsicht sie also mehr den von dem Verfasser der medizinischen Ephemeriden beschriebenen Blutern **) ähneln.

Eben so hervorstechend war wohl die Verschiedenheit bei den Söhnen des *Ernst P*. Sie hatten nämlich, nach den Erzählungen des Vaters, insgesamt *braune Haare* und blaue

*) L. c. 1824. Febr. p. 93. 99

**) Nassi l. c. p. 401.

Augen, und der eine derselben, *Joh. Christian Wilhelm*, war auch in jüngern Jahren keineswegs auffallend kraftlos.

Noch bedeutender erscheinen die Abweichungen, deren andere Aerzte erwähnen.

So beobachtete *Krimer* einen Bluter mit starken vollen Muskeln, und auffallend grosser Körperkraft, und *Otto* behauptet *): „die Bluter „seyen, wenn sie in das Alter der Mannbarkeit „gekommen, sehr kräftige Naturen, von blühender Gesichtsfarbe, aber äusserst jähzornig.“

Die letztgenannte Gemüthsbeschaffenheit fand auch *Elsaesser* bei dem dritten der von ihm beschriebenen Bluter, *Joh. Jacob Sehr.* **) *Consbuch* endlich giebt an: „dass die männlichen „Glieder der von ihm beobachteten Familie sich „durch ein dunkles feuriges Auge, und einen „starken Anstrich der sogenannten atrabilarischen „Constitution ausgezeichnet hätten.“ ***)

Vergleicht man alle diese Beobachtungen,

*) *NASSE* l. c. p. 402.

**) *L.* c. p. 104.

***). *NASSE* l. c. p. 402.

so ergibt es sich, dass sich in jenen Beziehungen *keine allgemeine bestimmte Kennzeichen* festsetzen lassen.

Die Haltbarkeit von *Otto's* *) Behauptung: „es gebe Personen, die im Stande zu seyn glaubten, Menschen mit der Anlage zu tödtlichen Blutungen selbst schon in der Kindheit von Nichtblutern zu unterscheiden,“ dürfte hienach sehr zu bezweifeln seyn. Will man die Möglichkeit einer solchen Unterscheidung einräumen; so, glaube ich, kann man dies jedenfalls nur in Beziehung auf die *männlichen Glieder bestimmter Familien*. Sie wird dann im Allgemeinen auf der Vergleichung frühzeitiger krankhafter Erscheinungen, wie z. B. von Ecchymosen, bei jüngern mit denen bei frühern Gliedern derselben, und auf der Kenntniss beruhen, dass bei letztern jenen Symptomen eine weitere Entwicklung der Anlage zu Blutungen nachfolgte.

Weniger schwierig scheint die *Vorhersagung des baldigen Eintritts einer Blutung* bei den Blutern selbst zu seyn. Das Hervortreten der oben

*) Nasse l. c. p. 402.

angeführten plethorischen Erscheinungen giebt dies Merkmal ab, und vorzüglich beachtungswerth ist wohl dasselbe zur Zeit des allmählichen Durchbruchs der Milchzähne, zwischen dem dritten und sechsten Lebensjahre, und im Herbst, Winter, und gegen den Frühling hin.

9. Was das *Causalverhältniss* der Anlage zu tödtlichen Blutungen selbst anbelangt, so scheint dasselbe, wie ich schon oben (p. 77.) angemerkt habe, lediglich in einer *angeborenen gichtischen Dyscrasie* zu bestehen.

Diese Ansicht, welche schon Herr Professor Nasse *) andeutet, Dr. Elsaesser **) aber fast geradezu ausspricht, stützt sich auf folgende Gründe :

I. *Die Neigung zu tödtlichen Blutungen ist von den neuern Beobachtern ausschliesslich bei solchen Personen wahrgenommen worden, deren Eltern oder Grosseltern an der Gicht gelitten haben.*

So litt die Grossmutter (väterlicher Seits) der Mutter der von Dr. Elsaesser beschriebenen

*) L. c. p. 429.

**) L. c. 1824. Febr. p. 109.

Bluter, *) sieben Jahre in hohem Grade an derselben, und die Eltern ihrer Mutter kränkelten viel, welchem Umstande nach *Elsaesser's* Erfahrungen in der Gegend von *Stuttgart* sehr oft eine gichtische Ursache zu Grunde liegt. Der Vater des von *Steinmetz* beobachteten Bluters **) wurde in spätern Jahren stets von Reisen in den Gliedern, einseitigem Kopfwch, und saurem Aufstossen, mithin von Symptomen der *Arthritis anomala* geplagt. An derselben Krankheit lag der Grossvater der Frau des *Ernst P.* zwei Jahre lang danieder; bei der letztern entwickelten sich schon vom dreissigsten Jahre an anomale gichtische Beschwerden, die zuletzt einen tödtlichen Grad erreichten, und die Frau des Müllers *L. . .* wurde schon vom *Ischias* heimgesucht, und leidet fast immer an herumziehenden Schmerzen.

II. Bei den von der Anlage zu Blutungen selbst verschonten Familiengliedern in absteigender und Seiten-Linien werden gichtische Leiden nicht selten beobachtet.

*) L. c. 1824. Febr. p. 91.

**) L. c. p. 379.

Nach *Krimer's Bericht* *) litten die vier Brüder des Vaters der Mutter der von ihm beschriebenen Bluter, (der eine, welcher zugleich ein Bluter war, sehr häufig, die andern drei nur zuweilen,) an Gliederreissen, und ein Sohn der Tante der Mutter der von Dr. *Elsaesser* beobachteten Bluter, bei welchem in frühern Jahren häufig von selbst Flecken entstanden, später an einer bedeutend schmerzhaften Kniegeschwulst. **) Ausserdem aber ergiebt sich die Richtigkeit der obigen Behauptung am deutlichsten beim Rückblick auf die vorstehende Geschichte. Nach Inhalt derselben war:

a) ein Bruder der Frau des *Ernst P.....* gichtisch, und

b) die ältere verstorbene Schwester derselben, erste Frau des *Ernst P.....*, klagte während ihres Kindbetts sehr über Schmerzen in einer Hand.

c) Die beiden ältern Töchter litten wiederholt an Gliederreissen, die an *Philipp P.....*

*) NASSE l. c. p. 409.

**) L. c. 1824. Febr. p. 91.

in *Nohfelden* verheirathete in ihrem dreissigsten Jahre an einer gichtischen Kniegeschwulst, und

d) der Sohn der letztern an sehr schmerzhaften, cariösen Geschwüren, deren Localität schon auf ihre gichtische Natur hindeutet. — Dieselbe Causalverbindung scheint obzuwalten:

e) bei der schmerzhaften Auftreibung u. s. w. des Antri *Highmori* des ältesten Sohnes des *Jacob P.* zu *Wolfersweiler*,

f) dem chronischen Husten u. s. w. des jüngern Sohnes desselben, und

g) der in jedem Frühling wiederkehrenden Angina von dessen Tochter, welche einen kurzen Hals und schwammigen Körper, mithin ganz diejenige Constitution hat, welche nach *Musgrave* *) der Angina arthritica vorzugsweise ausgesetzt ist,

h) den, periodisch sehr schmerzhaften und sich verschlimmernden, Geschwüren an den untern Extremitäten (bekanntlich dem häufigsten Sitze gichtischer Geschwüre **) der Tochter des

*) *RICHTER*, spec. Therapie, Band 6. p. 628.

**) *RICHTER*, l. c. p. 572.

p. 62 sub 1. genannten *Philipp Jacob P*
zu *Wolfersweiler*, und den Gesichtsausschlägen
der übrigen Kinder desselben.

Bei Berücksichtigung der Familienanlage,
(da nämlich auch der Vater des Müllers *L . . .*
an gichtischen Beschwerden gelitten hat,) ist es
selbst nicht ganz unwahrscheinlich, dass

i) das Gliederreißen, an welchem die jüngste
Schwester des Müllers *L . . .*, *Elisabeth*, vor
einigen Jahren, und, in Verbindung mit Dys-
pepsie, auch eine andere, in *Gollenberg* verhei-
rathete, Schwester schon wiederholt litt,

k) die *Crusta lactea* des Kindes der letztern,
und selbst auch

l) die *Scropheln* und *Rhachitis* des verstor-
benen Kindes des Färbers *L . . .* in *Wolferswei-
ler*, (die nach *Kortum* *) nicht selten gichtischen
Ursprungs seyn sollen,)
von gichtischen Ursachen herrühren. —

III. Bei den Blutern selbst sind gichtische
Leiden, und insbesondere ein Wechsel dersel-

*) De vitio scrofuloso, vergl. RICHTER l. c. p. 598.

ben mit den Blutungen selbst, fast immer bemerkt worden.

Ausser *Consbruch's* und *Krimer's* *) weisen *Davis's*, **) hauptsächlich aber *Elsaesser's*, ***) und insofern auch *Steinmetz's* Mittheilungen †) einen solchen Wechsel und Zusammenhang nach, als der später von anomalen gichtischen Leiden heimgesuchte Vater des von letzterm beobachteten Bluters in frühern Jahren ebenfalls an gefährlichen Blutungen gelitten hatte. — Unter den von mir beschriebenen Blutern litten ebenfalls drei, nämlich der Sohn des *Ernst P.*, *Johann Christian Wilhelm*, und die beiden ältesten Söhne des *Müllers L. . .* an der Gicht. Merkwürdig ist es, dass sie sich bei allen dreien in der Form eines *Tumoris albi* im linken Knie fixirte, und sehr beachtenswerth die baldige Succession tödtlicher Blutungen etc. auf das völlige oder partielle Verschwinden dieser Geschwulst bei den beiden letztern.

*) S. NASSE, l. c. p. 404. 409. 412. 414. 420. seq.

**) L. c. p. 24.

***) L. c. 1824. Febr. p. 91. 109.

†) L. c. p. 379.

Eine gichtische Ursache scheint ebenfalls dem Gesichtsausschlage des noch lebenden jüngsten Sohnes des Müllers *L...* zu Grunde zu liegen, und der Ohrenfluss aller vier Söhne desselben ein Analogon von dem Tripperausflusse bei einem Manne zu seyn, von welchem *Kaempff**) erzählt, dass er immer einem regelmässigen Gichtanfälle vorhergegangen, und dessen getrocknete Materie das Ansehen einer sehr verdünnten kreideartigen Masse gehabt habe.

IV. Die Gicht ist eine Krankheit, welche zu dem Gefäss- und Blutsystem in einer sehr nahen, und zu Blutflüssen sehr häufig in einer ursächlichen Beziehung steht.

Die Beziehung der Gicht zu Affectionen des Herzens und der Blutgefässe ist zu bekannt, als dass sie eines weitläufigen Beweises bedürfte. Vollblütige Personen leiden erfahrungsmässig am häufigsten an derselben. *Richter* sagt ausdrücklich **): „Wenn die Gicht im Allgemeinen in „einer fehlerhaften Mischung des Bluts besteht,

*) *S. Richter, l. c. p. 568.*

**) *L. c. p. 558.*

„in welchem sich ein Stoff erzeugt, der später-
 „hin gleichsam critisch auf membranöse Theile
 „abgesetzt wird, so steht sie schon dadurch zu
 „den, als den Stoff der Gicht führenden, Gefäs-
 „sen, und zu dem Centralpunkte der Circulation
 „in einer besondern Beziehung“; ja er findet es
 sogar mit *Kreysig* nicht unwahrscheinlich, dass
 die innern Häute der Gefässe selbst, bei der re-
 gelmässigen Gicht auf ähnliche Art, wie die
 Membranen der Gelenke, leiden.

Erfahrungssache ist ausserdem das Auftreten
 der Gicht unter der Larve von Herzkrankheiten,
 das Entstehen von Herzklopfen und acuten oder
 schleichenden Herzentzündungen, Aneurysmen,
 u. s. w. nach zurückgetretener Gicht, und die
 gichtische Natur der Verknöcherungen des Her-
 zens und der grossen Gefässe. —

Waren nicht vielleicht die undurchsichtigen
 weissen Ablagerungen, welche *Blagden* *) bei
 der Section eines jungen Mannes, der sich aus
 einer Zahnlücke verblutet hatte, auf der äussern
 Fläche der innern Haut der Carotis fand, und

*) NASSE l. c. p. 428.

welche er mit denen verglich, die den Verknöcherungen vorhergehen, auch ein Product der Gicht? Lag nicht etwa dieselbe Ursache dem Herzklopfen, an welchem die Mutter der von Dr. *Theinhardt* beobachteten Bluter litt, zum Grunde?

Nicht minder bekannt ist die Abhängigkeit von Blutflüssen, (auf welche auch *Nasse* *) und *Elsaesser* **) aufmerksam machen,) als: des Nasenblutens, Blutspeiens, Blutharnens, der Metrorrhagien ***) und des Abortus von gichtischen Ursachen, und erfahrungsmässig sind die Hämorrhoiden so oft gichtischer Natur, dass *Grant* dieselben in Verbindung mit einer melancholischen Gemüthsstimmung für ein sicheres Zeichen einer arthritischen Constitution ansah, und *Stahl* zu der Ansicht veranlasst wurde, man vermöge durch öfteres Ansetzen von Blutegeln an den After die Gicht gründlich zu heilen. †) Hieran reihen sich

*) L. c. p. 429.

**) L. c. 1824. Febr. p. 111.

***) Vergl. meine Mittheilungen ad Bemerk. 1. pag. 75.

†) RICHTER l. c. p. 570. 571.

die Erfahrungen in Betreff der Succession von regelmässigen Anfällen des Podagras auf unterdrückte Hämorrhoiden, und umgekehrt von dem Verschwinden gichtischer Affectionen auf den Eintritt fließender Hämorrhoiden, (welches Alterniren beider Uebel *Richter* *) für ein Uebertragen des Erethismus des arteriellen Systems auf das venöse halten zu müssen glaubt,) und endlich die schon oben erwähnten Beobachtungen von *Consbruch*, *Krimer*, *Davis*, *Elsaesser*, *Steinmetz* und mir in Hinsicht des Wechsels zwischen Gichtanfällen und Blutungen. — Ausserdem sind hieher die Flecken bei den von mir beschriebenen Frauen (pag. 74. Bem. 1.) und die von *Henning* und *Elsaesser* **) bei Gichtischen an verschiedenen Theilen des Körpers beobachtet, auch von *Richter* ***) erwähnten Petechien zu rechnen. Weitere Berücksichtigung verdienen die bei denselben, zumal bei zugleich sehr reizbarer Haut, sich leicht bildenden erysipelatösen

*) L. c. p. 570. 579.

**) L. c. 1824. Febr. p. 111.

***) L. c. p. 625.

Hautentzündungen, welche oft einen sehr böartigen Character annehmen, und in Brand oder üble Vereiterung übergehen. —

Ich kenne ebenfalls einen sechszigjährigen Podagrigen mit einer sehr weissen und feinen Haut, bei welchem häufig an den befallenen Theilen und auf angelegte Senfpflaster sich bedeutende und langdauernde Petechien bilden, und bei dessen jüngster, zwanzigjähriger Tochter, die Einwirkung der Sonnenstrahlen in heissen Sommertagen, an unbedeckten Körpertheilen, wie z. B. am Nacken, immer eine dunkle, manchmal selbst schmerzhaft und brennende Röthe der Haut, dem Erysipelas ähnlich, hervorruft. —

An Hämorrhoiden und sonstigen Blutungen hat der Vater bis jetzt nicht gelitten. Dagegen drohte ihm im verflossenen Herbste ein apoplectischer Anfall, welchem nur durch Blutausleerungen vorgebeugt werden konnte, und merkwürdig ist es, dass die kleinsten Gaben der gelindesten Laxirmittel bei demselben sogleich die profuseste Diarrhoe erregen. Letzteres deutet doch wohl auf einen grossen Ueberfluss von Se-

rum hin, der sich auch im Blute der Bluter nachweisen lässt.

V. Die Blutungen erscheinen und werden am häufigsten tödtlich zu denjenigen Jahreszeiten, in welchen auch gichtische Uebel sich meistens verschlimmern.

Ich bitte vorzüglich in dieser Hinsicht *Consruck's* Erfahrungen mit den meinigen zu vergleichen.

Eine Erwägung aller dieser Thatsachen enthüllt uns, wie ich glaube, die Art und Weise, wie die Anlage zu jenen Blutungen zu Stande kommt. — Ich erkläre mir die Entstehung folgendermassen :

Bei der bekannten Erblichkeit der Gicht wird schon dem Reime des von gichtischen Eltern oder Voreltern abstammenden Embryo's eine gichtische Disposition eingepflanzt. Diese Disposition bildet sich nach den Gesetzen der lebendigen Productivität, welche nicht allein das Gesunde, sondern auch das Krankhafte forterzeugt, beim Wachsthum des Embryo's und Foetus weiter fort, und veranlasst, vermöge der grossen Affi-

nität der Gicht zum Blute, der fortgesetzten Einwirkung des Gichtstoffs auf dasselbe, und umgekehrt der fortgesetzten Erzeugung dieses Stoffs im Blute selbst, schon *während der Schwangerschaft* bei der Frucht jene fehlerhafte Mischung desselben, welche die Neigung zu den Blutungen begründet.

Ist, wie ich die subjective Ueberzeugung hege, diese Ansicht richtig, so hat auch *Meckel**) vollkommen Recht, wenn er (was auch *Nasse***) und *Elsaesser****) annehmen,) diese regelwidrige Blutbildung von einer *Hemmung der vollkommenen Entwicklung des Bluts auf einer frühern Bildungsstufe* herleitet. — Die Abhängigkeit derselben von angeerbter gichtischer Disposition des Keims konnte ihm jedoch bei der Unzulänglichkeit der frühern Erfahrungen noch nicht bekannt seyn. —

Für jene Hemmung spricht ohnehin nicht allein der von *Elsaesser* und mir wahrgenommene frühe *terminus a quo* der Blutungen, sondern hauptsächlich die regelwidrige *Dünnflüssigkeit*

*) Deutsches Archiv f. d. Physiol. Bd. 2. Heft 1. p. 138.

**) L. c. p. 431.

***) L. c. 1824. Febr. p. 116.

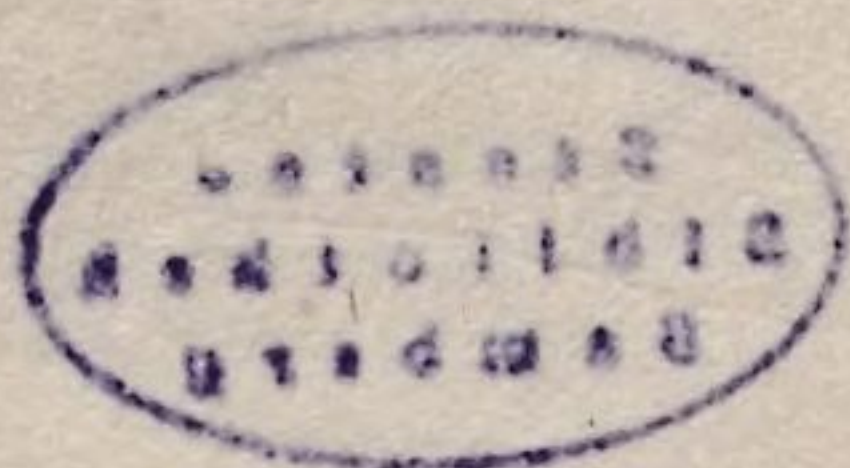


des Bluts, (welche nach *Elsaesser* *) auf einem überwiegenden Antheil von Serum, bei zu geringer Menge von Faserstoff und einem gewissen Zustande von Zersetzung des, dem Serum in mancher Beziehung gleichsam entgegengesetzten, aber in der nächsten Beziehung zum Faserstoff stehenden, Cruor zu beruhen scheint,) und die von letzterm und mir beobachtete *dunkle Farbe* desselben. Diese Farbe ist nämlich bekanntlich die des Foetusblut's, und letzteres fand auch *Fourcroy* **) arm an Faserstoff und in geringerem Grade concrescibel, als das Blut gesunder Erwachsener. —

Die Mittheilung der Neigung zu tödtlichen Blutungen selbst wird höchstwahrscheinlich stets nach der grössern oder geringern Intensität der Gicht bei beiden, oder einem oder dem andern der Eltern oder Voreltern, und der grössern oder geringern Imprägnation der Zeugungsstoffe selbst mit ponderabeln oder imponderabeln gichtischen Bestandtheilen während des Acts der Zeugung va-

*) L. c. 1824. Febr. p. 113.

**) V. NASSE in REIL's Archiv. Band 10. p. 268.



riiren. Am Bedeutendsten wird sich dieselbe wohl bei denjenigen Kindern ausbilden, deren Eltern oder Voreltern beide an der Gicht leiden, und hienächst am Stärksten den Sprösslingen solcher Mütter mitgetheilt werden, die in hohem Grade gichtisch sind. Hier kommt nämlich noch die ununterbrochene Zuführung neuer gichtischer Stoffe durch das, die Ernährung und Ausbildung des Kindes vermittelnde, mütterliche Blut und die spätere Lactation hinzu. — Die letztgenannte Annahme scheinen auch meine Erfahrungen vorzugsweise zu bestätigen, indem beide Mütter der von mir beschriebenen Bluter, (*Ernst P.....'s* Ehefrau in sehr hohem, und *Müller's L...* Frau in minderm Grade,) an gichtischen Beschwerden litten.

Die Beantwortung der Frage, warum nicht die Kinder aller gichtischer Eltern, oder nicht alle Gichtische überhaupt, und warum vorzugsweise männliche Individuen an jener Anlage zu Blutungen leiden, muss ich einsichtsvollern Männern überlassen *). Die Ursache des häufigern

*) Die von NASSE (l. c. p. 429.) und ELSÄSSER (l. c.

Erscheins der blauen Krankheit beim männlichen Geschlechte hat selbst *Meckel* nicht angeben können.

Ob *Ehen und Vermischungen unter Blutsverwandten* die Anlage zu tödtlichen Blutungen bei den Kindern und spätern Generationen hervorbringen, oder zu deren Ausbildung beitragen können, glaube ich dahin gestellt seyn lassen zu müssen.

Die Beobachtungen einiger Aerzte, wie auch die meinigen, könnten wohl zu einer solchen Vermuthung führen.

Es bemerkt nämlich *Elsaesser* *) ausdrücklich: (ohne jedoch auf diesen Umstand besonderes Gewicht zu legen,) „die *Grosseltern* der von ihm

Febr. 1824. p. 110.) angedeutete Ansicht: letzteres rühre wohl daher, weil männliche Individuen der Gicht, zumal den acuten Formen derselben, mehr ausgesetzt seyen, als weibliche, scheint mir die Sache nicht genügend zu erklären. Die gichtischen Erscheinungen bei den Blutern gehören nämlich insgesamt in das Gebiet der anomalen Gicht, und bekanntlich leidet an letzterer häufiger das weibliche Geschlecht, als das männliche.

*) I. c. 1824. Febr. p. 90.

„beobachteten Bluter seyen *nahe Verwandte* gewesen.“ Ebenso waren die *Grossväter* des oben genannten Müllers *Jacob L...*, väterlicher Seits, und der Ehefrau desselben, mütterlicher Seits: *Brüder*. Auch die Bluter in dem von *Alsaharavi* besuchten Casale stammten, wie *Nasse* *) glaubt, von einer und derselben Familie, also höchstwahrscheinlich ebenfalls von der Vermischung Blutsverwandter mit einander, ab.

Eine so *nothwendige* Bedingung zur Erzeugung jener Anlage, wie die Gicht selbst, scheinen solche Verbindungen übrigens nicht zu seyn. — Die meisten Beobachter von Bluterfamilien erwähnen nämlich einer Blutsverwandtschaft der Vorfahren der Bluter mit keiner Sylbe, und ebensowenig fand zwischen *Ernst P.....* und dessen Ehefrau, von welcher letztern, in der von mir beobachteten Familie, die Anlage ausging, auch nur eine entfernte Verwandtschaft statt.

— Die Sache mag sich in obiger Beziehung verhalten, wie sie will, im Allgemeinen ist dennoch der Nachtheil von Ehen unter Blutsver-

*) L. c. p. 425.

wandten nicht in Abrede zu stellen. Am bemerkbarsten stellt er sich dar, wenn sie zwischen Personen aus einer Familie geschlossen werden, in welcher schon irgend eine erbliche Dyscrasie einheimisch ist. — Diese scheint dann stufenweise zuzunehmen. — Den Beweis liefert die Geschichte der jüngern Abkömmlinge der von mir geschilderten Bluterfamilie. — Fast alle sind kränklich, und diese Kränklichkeit steigt mit jeder Generation. Wer könnte es verkennen, dass der Grund hievon grossentheils in der Gewohnheit der, schon von Geschwistern abstammenden, Eltern liegt, ihre Kinder immer wieder nur mit Kindern von Geschwistern zu verheirathen.

In Beziehung auf den Punkt, wie bei der oben erörterten regelwidrigen Beschaffenheit des Bluts nicht zu stillende Blutungen eintreten können, scheinen mir die Erklärungen durchaus befriedigend, welche darüber Herr Professor Nasse *) und Dr. Elsaesser **) gegeben haben. — Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass dabei

*) L. c. p. 430.

**) L. c. 1824. Febr. p. 113.

auch die regelwidrige Dünnhheit der Gefässhäute nicht übersehen werden darf. Schon *Blagden* fand diese deutlich bei der Section des mehrgenannten jungen Mannes, *) und bei den von dem Verfasser der medicinischen Ephemeriden, *Krimer*, *Elsaesser* und mir beobachteten Blutern gab sie sich durch das Durchschimmern der Blutgefässe schon bei Lebzeiten zu erkennen.

Wenn bei der Section des von *Elsaesser* geschilderten Knaben, *Jacob Sehr*, **) die Wandungen der Aorta und der Hohlvenen keineswegs ungewöhnlich dünn, oder sonst krankhaft verändert, und bei dem, im *medical and physical Journal* ***) erwähnten, an Nasenbluten gestorbenen, jungen Manne, das Herz wegen der Stärke seiner Muskelfasern, vier- bis fünfmal so gross wie sonst gefunden wurde, so dürfte dies die obige Annahme durchaus nicht beeinträchtigen. — Es geht nämlich daraus nur hervor, dass jene abnorme Dünnhheit sich nicht nothwendig

*) NASSE l. c. p. 428.

**) L. c. 1824. Sept. p. 112.

***) NASSE l. c. p. 428.

an allen, und auch an den Centralgefäßen vorfinden müsse.

Ohne Zweifel ist diese Dünnhheit wohl ebenfalls ein Vitium primae conformationis. Nach meinem Dafürhalten hängt sie lediglich von jener gichtischen Entmischung des Bluts beim Embryo und Foetus ab. Diese Causalverbindung ist um so wahrscheinlicher, weil alle Solida den Fluidis ihre Entstehung verdanken, und bei regelwidriger Düninflüssigkeit der letztern wohl auch nicht, wenigstens nicht überall, die gehörige Festigkeit erlangen können. Auf den letztern Umstand macht schon Herr Professor *Nasse* *) zur Erklärung jener Erscheinung, die Aerzte aufmerksam.

Ebenso lässt sich von der Zersetzung des Cruors, und dem, mit derselben in genauer Verbindung stehenden, Mangel an Plasticität des Bluts, die, von mehreren Beobachtern, und namentlich von Herrn Dr. *Elsaesser* wahrgenommene Kraftlosigkeit der Bluter in jüngern Jahren ableiten.

Oder rührt letztere, wie bei den Blausüchtigen, in Beziehung auf willkührliche Bewegun-

*) L. c. p. 433.

gen, vielleicht ebenfalls von einem Mangel des Bluts an Sauerstoff her, dessen Reiz für die vollständige Function der Nerven der willkürlichen Muskeln, nach *Nasse*, *) unumgänglich erforderlich seyn soll? —

Bei den von Herrn Dr. *Elsaesser* und mir beobachteten Blutern verrieth offenbar die dunkle Farbe des Bluts einen solchen Mangel. *Consbruch* und ein Bluter aus der von ihm beobachteten Familie wollen dagegen das Blut immer hellroth gefunden haben, wodurch Herr Professor *Nasse* **) früher zu der Ansicht geführt wurde: „das Blut der Bluter sey hyperoxydirt, reize dadurch die Gefässenden, und ergiesse sich so in schwer zu stillenden Blutungen.“ — Diese Ansicht scheint jedoch derselbe später, durch seinen Uebertritt zu *Meckel's* Meinung von dem Stehenbleiben des Bluts auf einer niedrigeren Bildungsstufe, ***) stillschweigend zurückgenommen zu haben. Mit der Foetus-Aehnlich-

*) S. REIL's Archiv. Band 10. p. 283 seq.

**) Ibid. p. 267.

***) HORN's etc. Archiv l. c. p. 432.

keit des Bluts, wie sie *Meckel* nennt, ist nämlich der Begriff von *Hyperoxydation* ganz unvereinbar.

Wie erklärt sich aber jener anscheinende Widerspruch zwischen *Consbruch's* und des fraglichen Bluters Beobachtungen auf der einen, und *Elsaesser's* und den meinigen auf der andern Seite? — Sah vielleicht *Consbruch* die Bluter erst gegen das Ende der Blutung, wo das Blut schon die Farbe des Fleischwassers angenommen hatte? Oder bezogen sich seine Beobachtungen nur auf ältere Bluter, und variirt bei diesen vielleicht die Farbe des Bluts von der Farbe desselben bei jüngern Blutern? — *Otto's* Mittheilung in Betreff der Zunahme der Gesundheit und der Körperkräfte der Bluter im Alter der Mannbarkeit, spricht fast für eine solche Veränderung des Bluts mit zunehmenden Jahren. — Die Beobachtungen des Bluters selbst sind die eines Layen, und können daher recht wohl auf Irrthum beruhen. —

10. Was die *Behandlung* der fraglichen Blutungen anbetrifft, so bestätigte sich in den von mir beschriebenen Fällen, *Fordyce's* Aus-

spruch, den auch *Elsaesser* *) citirt: „*Styptica*
 „*qualiacunque semper pro nihilo erant. Ultro*
 „*semper cessavit profluvium*,“ leider! beinahe
 jedesmal, indem in der Regel erst beim Ein-
 tritte fast völliger Blutleere und der tiefsten
 Erschöpfung die Blutung cessirte. Selbst die
 wiederholte Anwendung des Glüheisens versagte
 mehrmals ganz ihre Wirkung. Am wenigsten
 hat das von *Otto* **) als Specificum bezeichnete
 Glaubersalz, welches auch Herr Prof. *Nasse* ***)
 der Beachtung der Aerzte empfiehlt, den ihm
 beigelegten Namen: *Wundersalz*, gerechtfertigt,
 indem es, wie bei einem, von Dr. *Elsaesser*, †) und bei dem von *Steinmetz* ††) beschriebenen
 Bluter, bei meinen Kranken, ungeachtet
 der beharrlichsten Anwendung, nicht den mindesten Erfolg herbeiführte.

Nach so vielen fehlgeschlagenen Versuchen
 ist das offene Geständniss meines Misstrauens

*) L. c. 1824. Febr. p. 114.

**) NASSE l. c. p. 406.

***) L. c. p. 433.

†) L. c. 1824. Sept. p. 101.

††) L. c. p. 377.

gegen jenes Mittel wohl eben so begreiflich als verzeihlich. — Bei mir geht dasselbe so weit, dass ich den Aerzten, denen sich Gelegenheit zur Behandlung ähnlicher Fälle darbietet, wohl anheim geben möchte, über dem Experimentiren mit dem Glaubersalze die Zeit zur Anwendung kräftigerer Mittel nicht zu verlieren.

Sollte nicht, was die *Palliativ-Cur* anbelangt, vielleicht zu Anfange der Blutungen, so lange noch plethorische Erscheinungen, schneller, härlicher, und häufiger Puls, zugegen sind, von der Anwendung des, von Herrn Professor Nasse gegen erethischen Bluthusten etc. *) empfohlenen Aceti Digitalis, neben kleinen Dosen von Ipecacuanha, etwas zu erwarten seyn? Bei eintretenden Zeichen von Inanition und Schwäche möchte ich vorzugsweise zu Versuchen mit grossen Dosen der Ratanhia, etwa mit Zusatz von Opium, so wie zur fortgesetzten Application des Glüheisens und der Compression, wo die Localität die Anwendung gestattet, rathen.

*) S. HORN's, NASSE's, HENKE's und WAGNER's Archiv für medic. Erfahrung. 1824. July. Aug. p. 122.

Herr Geheimerrath und Freiherr von *Wedekind* empfiehlt gegen Mutterblutflüsse, die von einer, durch zu grosse Neigung der Säfte in der Mutter zur Fäulniss verursachten Erschlaffung herrühren, sehr die *Sabina*.*) Die Gründe, welche er für diese Empfehlung anführt, sind: „das Mittel hebt als Antisepticum die Ursache, „als reizendes Mittel aber die Wirkung, indem „es die erschlafften Muttergefässe durch seinen „Reiz zwingt, sich zusammen zu ziehen.“ Die Haltbarkeit seiner Ansichten beweis't derselbe durch die Mittheilung mehrerer Fälle, wo die *Sabina* sich hülfreich bewies.

Bekanntlich ist die *Sabina* ebenfalls, zumal nach *Rave's*,**) *Henning's* ***) und Anderer Beobachtungen, ein bedeutendes Mittel gegen atonische Gicht, und daher rührende Knochenkrankheiten.

Wenn nun den Blutungen der Bluter, wie ich oben zu erörtern gesucht habe, eine gich-

*) HUFELAND's Journal. Band 10. Stück 1. p. 75.

**) Beobachtungen und Schlüsse aus der practischen Arzneiwissenschaft. 1s Bdchen. Münster 1796.

***) S. HORN's, NASSE's, HENKE's und WAGNER's Archiv. 1824. July. August. p. 13.

tische Ursache zum Grunde liegt, und anderer Seits die sowohl von Dr. *Elsaesser*, als auch in einem Falle von mir beobachtete Missfarbigkeit und der widrige Geruch des Bluts derselben eine Neigung des letztern zur Fäulniss beweisen, sollte dann nicht, vermöge jener in ihr enthaltenen Eigenschaften, die Sabina auch gegen diejenigen Blutungen der Bluter, bei welchen sich die Zeichen bedeutender Atonie und Verderbniss der Säfte aussprechen, oder welche baldige völlige Erschöpfung drohen, etwas auszurichten vermögen?

Diese Frage möchte wohl eine nähere Prüfung verdienen.

Dass übrigens die Anwendung der Sabina da nicht zulässig seyn könne, wo noch die geringste Reizung im Gefässsystem vorhanden ist, bedarf wohl keiner Erinnerung. In solchen Fällen würde sie, wie Herr Geheimerrath von *Wedekind* sich ausdrückt und mit Gründen darthut, ein wahres Gift seyn.

Da die Erfahrungen der Herren Dr. *Buel*,*)

*) NASSE l. c. p. 397.

des Herrn Dr. *Elsaesser* *) und die meinigen lehren, dass plethorische Erscheinungen in der Regel den freiwilligen Blutungen vorhergehen, dagegen solche auf eine statt gehabte Blutung häufig längere Zeit cessiren, so dürfte es vielleicht nützlich seyn, beim Eintritt jener Zufälle, als Prophylacticum gegen bedenklichere Blutungen eine leichte Verwundung am Arme in Gebrauch zu ziehen. Die Vortheile, welche letztere in der von *Consbruch* **) erwähnten Familie gegen die beim Ausbleiben der Blutungen eintretenden Gichtschmerzen gewährte, führen mich auf diese Ansicht.

Könnte nicht etwa auch dieses Mittel bei innern Entzündungen der Bluter die in solchen Fällen die höchste Gefahr herbeiführenden Aderlässe oder Blutegel vollständig ersetzen? — Würde nicht vielleicht eine solche, zeitig angewandte, leichte Verwundung die bei dem Knaben *Jacob L...* im September 1827 statt gefundene Lungenentzündung beseitigt und dem

*) L. c. 1824. Febr. p. 96.

**) NASSE, l. c. p. 397.

spätern, critischen, Gefahr drohenden Nasenbluten vorgebeugt haben?

Grosse Aufmerksamkeit verdient ohne Zweifel, wie ich schon oben bemerkt habe, die Entstehung *gichtischer Geschwülste* bei den Blutern.

Wenn auch bei dem, von Dr. *Elsaesser* beobachteten Knaben, *Johann Michael*, auf die Bildung mehrerer Gichtgeschwülste die Blutungen nicht gänzlich aufhörten, so fällt doch auf der andern Seite die letzte tödtliche Blutung desselben in eine Periode, wo er von allen gichtischen Beschwerden ganz frei war.

Vollkommen aber verschwanden bei dem von mir beschriebenen Knaben, *Jacob*, mit der Bildung der Geschwulst des linken Knie's die Blutungen längere Zeit, und stellten sich erst bei Abnahme der Geschwulst wieder ein. Ja die tödtliche Blutung desselben, bei welcher sich im abfliessenden *ichorösen* Blute zum ersten Male ein übler Geruch wahrnehmen liess, und die, einer sehr heftigen Blutung unmittelbar nachfolgende, tödtliche Enteritis des Knaben, *Philipp Jacob*, coincidiren mit der gänzlichen Zertheilung der Kniegeschwülste.

Sprechen diese Beobachtungen nicht deutlich dafür, dass die Natur, nach Analogie der regelmässigen Gicht, durch die Bildung jener Geschwülste aus dem Blute die demselben feindseligen Theile, und den Erethismus aus den Gefässen zu entfernen, und in die Gelenke und deren Gefässe abzusetzen sucht, diese aber bei Zertheilung der Geschwülste wieder in das Blut und auf die Gefässhäute zurückkehren, und dann zur Entstehung gefährlicher Blutungen oder Affectionen edler Theile, gleich wie die *Arthritis retrograda*, Veranlassung werden?

Halten wir diese Ansicht im Auge, so werden wir in Zukunft dergleichen Geschwülste bei den Blutern als ein *noli me tangere* betrachten müssen. Ich wenigstens gestehe, dass ich in solchen Fällen mich nicht wieder zur Application örtlicher Mittel entschliessen werde.

Nicht ganz unwichtig scheinen mir *Elsaesser's* *) und meine Erfahrungen in Rücksicht auf das *Nichterscheinen profuser Blutungen* nach den Verwundungen der Bluter bei den *Kuhpocken*.

*) L. c. 1824. Febr. p. 100 und 102.

impfungen zu seyn. Aus der Geringfügigkeit der Verletzungen lässt sich dies nicht erklären; denn bekanntlich pflegen andere, nicht bedeutendere, Verletzungen fast immer solche Blutungen zur Folge zu haben. Den Grund müssen wir also in einem andern Umstande suchen. Ich glaube ihn in der eigenthümlichen Einwirkung jenes thierischen Giftes auf die verwundeten Gebilde, besonders die feinem Gefässe der Haut, zu finden. Irre ich nicht, so könnte man wohl im Scherze fragen, ob in diesen Beobachtungen nicht für die Aerzte selbst der Wink liege, die Stillung der Blutungen leichter äusserer Verletzungen der Bluter mittelst des *Einbringens von frischem Kuhpockengifte* zu versuchen. In Ermangelung des letztern würde man diesen Versuch mit dem Auflegen eines andern thierisch-vitalen Leims, als z. B. lebender Schnecken, oder gar frischen Menschen- oder Thier-Bluts anstellen können. —

Was übrigens die *Ursache der Erfolglosigkeit* der Bemühungen der meisten Aerzte zur Herstellung der Bluter anbelangt, so besteht dieselbe, meines Erachtens, darin, dass sie stets nur

auf die Beseitigung des Symptoms, nämlich: die *Stillung der Blutungen*, ihr Augenmerk richteten. *)

Liegt aber der Anlage zu den Blutungen eine *specifische Ursache*, und zwar, nach allen bisherigen Erfahrungen, lediglich eine, schon dem Keime des Menschen mitgetheilte, *gichtische Dyscrasie* zum Grunde, so ergiebt es sich, dass nach dem Grundsatz: *cessante causa, cessat effectus*, auch *nur in der Tilgung der letztern* das *einzig prophylactische und wahre Heilmittel* gegen jene traurige Neigung enthalten seyn könne.

Es fragt sich nur, auf welche Weise kann eine *Radical-Cur* bewirkt werden?

Nach meiner Meinung führen dahin folgende Wege:

*) Versuche zu einer Radical-Cur wurden, meines Wissens, nur von Herrn Dr. ELSAESSER (l. c. 1824. Febr. p. 115.) bei dem Knaben Michael angestellt. Sie erstreckten sich aber, ohne Rücksicht auf die gichtische Dyscrasie, nur auf die Vermehrung der Coagulabilität der Blutmasse im Allgemeinen, und blieben auch wohl hauptsächlich deshalb ohne Nutzen.

I. Heilung der angeerbten oder erworbenen Gicht der Eltern vor der Geschlechtsfortpflanzung.

II. Antarthritische Behandlung :

1. der Frucht, durch das Medium

a) der Mutter während der Schwangerschaft, und

b) der stillenden Person während der Lactation.

2. des Kindes selbst nach der Geburt.

Bei der Schwierigkeit jedesmaliger bestimmter Ausmittlung desjenigen der Eltern, welches ursprünglich die Anlage zu Blutungen den Kindern einpflanzt, und der häufigen Unmöglichkeit gründlicher Heilung der, zumal genuinen und constitutionellen, Gicht in und nach den Jahren der Mannbarkeit, möchte die vollständige Erfüllung der Indication I. (welche sonst alle übrigen Mittel überflüssig machen würde,) wohl in den meisten Fällen ein *pium desiderium* bleiben.

Grössere Hoffnung dürfte dagegen die beharrliche Durchführung der ad II. 1. a) gestellten Anzeige gewähren.

Da, wie der ehrwürdige Veteran *Hufeland**) sagt: „das Kind sein Blut und seine ganze organische Materie von der Mutter erhält, demnach wohl kein Zweifel ist, dass auch die Qualität derselben gleich seyn, folglich das Kind einer reinen Mutter reine, das einer unreinen Mutter unreine Säfte haben müsse,“ so ist auch wohl anzunehmen, dass selbst eine angeborene giftige Disposition des Keims, und die, von derselben abhängige, Anlage zu tödtlichen Blutungen nach der Geburt, ausgelöscht werden könne, wenn es uns gelingt, den die Ernährung und Ausbildung der Frucht vermittelnden Säften der Mutter, während der Schwangerschaft denjenigen Grad von Reinheit zu geben, welcher mit der weitem Erzeugung und Fortbildung giftiger Dyscrasie unverträglich ist. —

Ausser durch die genaue Befolgung der, von *Hufeland* **) für Schwangere überhaupt aufge-

*) Von den Krankheiten der Ungebornen, und der Ob-
sorge für das Leben und die Gesundheit des Men-
schen vor der Geburt. (S. HUFELAND'S und OSANN'S
Journal. 1827. Jan. p. 19.)

**) L. c. p. 39.

stellten Regeln, als: den Genuss einfacher, gesunder, frischer Speisen und Getränke, mit Ausschluss scharfer, gesalzener, sehr gewürzter Speisen und spirituöser Getränke, den Genuss reiner freier Luft und hinreichender Leibesbewegung, dürfte die Erreichung der obigen Absicht hauptsächlich durch die fortgesetzte Anwendung *specifischer antarthritischer Mittel* von Seiten der Schwangern anzusprechen seyn.

Bei der erhitzenden Eigenschaft der meisten angeblichen gichtwidrigen Mittel, und der Unanwendbarkeit heisser Quellen für die meisten Schwangern, möchte sich für den vorliegenden Zweck besonders der längere Gebrauch des *Stockfischleberthrans* (*Ol. jecoris [jecinoris] aselli*) empfehlen.

Schon *Percival* *) und *Marino*, **) und später *Scherer*, ***) *Moenning*, †) *Wesener*, ††)

*) Repertorium chirurgischer und medicinischer Abhandlungen. Leipzig 1792. Band 1. p. 298.

**) KUEHN's ital. medic. Bibliothek. Bd. 1. St. 1.

***) HUFELAND's Journal. Bd. 55. St. 6. p. 31.

†) RUST's Magazin. Bd. 16. St. 3. p. 566.

††) HUFELAND's Journ. Band 58. St. 5. p. 74.

Günther, *) *Schütte*, **) *Schenk*, ***) *Volkmann*, ****) *Katzenberger*, †) *Spitta*, ††) und Andere, rühmen ihn als ein *Specificum* gegen atonische Gicht, chronischen Rheumatismus, und Mehrere selbst gegen Rhachitis und Scropheln, und auch ich darf auf den Grund vielfacher treuer Beobachtungen, zu denen das häufige Vorkommen jener Uebel in der hiesigen Gegend mir Gelegenheit giebt, versichern, dass dies Mittel oft noch half, wo viele andere, und selbst heisse Quellen, im Stiche gelassen hatten. †††)

*) HUFELAND'S Journ. Bd. 59. Stück 2. S. 111.

**) HORN'S etc. Archiv. 1824. July. Aug.

***) HUFELAND'S Journ. 1826. März. p. 1.

****) Ib. Band 59. Stück 5. S. 120.

†) Ib. Band 58. Stück 5. S. 118.

(Vergl. RICHTER l. c. p. 777. u. Bd. 10. p. 360 u. 467.)

††) Das medic. Klinikum zu Rostock. Erster Bericht 1826. S. RUST'S Repertorium Bd. 17. Berlin 1827. p. 363. —

†††) RICHTER glaubt, die Kraft des Stockfischleberthrans gegen chronische Rheumatismen, atonische Gicht, überhaupt seröse Cachexieen, bestehe hauptsächlich in Erhebung des, besonders bei der Rhachitis, durch einen überwiegenden vegetativen Process, und vorherrschendes Lymphgefäss und Flüssiges sehr zurückgedrängten Sensibilität und Irritabilität im Ge-

Die Dosis würde, jedoch mit Rücksicht auf die variirende Constitution, in der Regel wohl auf drei Esslöffel voll täglich festzusetzen seyn.

Uebrigens versteht es sich wohl von selbst, dass, wo es sich um die vollständige Umänderung einer solchen Anlage handelt, nur von einem beharrlichen Gebrauche irgend ein Heil zu erwarten ist. *) — Mit wenig Unterbrechungen

fässsystem. Sollte nicht seine Wirkung noch directer auf den Chylifications- und Sanguifications-Process gerichtet seyn, und dadurch derselbe eine Umänderung der qualitativen Beschaffenheit und eine Vermehrung der Plasticität des Bluts vermitteln?

- *) Ein beharrlicher Gebrauch dieses so wirksamen, penetrant riechenden Mittels, gewährt dagegen die grösste Hoffnung der Erreichung des vorgesetzten Ziels. — Zu dieser Voraussetzung berechtigen uns schon die Erfahrungen von dem Eindringen anderer, längere Zeit genommener Arzneien und selbst Nahrungsmittel in die belebten organischen Stoffe, und dadurch hervorgebrachter Umänderung derselben. — Bedürfte es eines Beweises, dass es wirklich solche Erfahrungen giebt, so könnte ich als Autorität vorzugsweise Kopp anführen. Dieser theilt nämlich in seiner höchst interessanten Schrift: (Aerztliche Bemerkungen, veranlasst durch eine Reise in Deutschland und Frankreich, im Frühjahr und Sommer

wird sich daher derselbe über die ganze Schwangerschafts-Periode hinaus erstrecken müssen. —

Wo unüberwindlicher Ekel gegen das Mittel eintritt, — was ich jedoch mit *Spitta* und *Berndt*

1824. Frankfurt a. M. 1825. pag. 116.) nicht nur mit, dass *BIETZ* aus den Poren der Achselhöhle eines, mit veralteter Lustseuche Behafteten, der oft Mercurialcuren bestanden, im warmen Bade regulinisches Quecksilber habe dringen sehen, und er selbst in der Sammlung pathologischer Präparate zu Strassburg, in den angefressenen Stellen des cariös gewesenen Schädels eines Syphilitischen, hin und wieder in den Knochenzellen Quecksilberkügelchen wahrgenommen habe; sondern er sagt auch ausdrücklich:

„Vergleicht man mit diesen Thatsachen die, dass
 „durch das anhaltende Füttern der Thiere mit Färröthe die Knochen derselben roth werden, — was
 „mir auch bei kaltblütigen, bei Fröschen gelang, denen geraume Zeit Pillen aus *Rubia tinctorum* eingegeben wurden; — dass das salpetersaure Silber, andauernd bei Menschen angewendet, sich in seiner physisch-chemischen Eigenschaft, vom Lichte schwarz zu werden, durch die entstehende bleibende blaue oder schwärzliche Hautfarbe solcher Personen zu erkennen giebt; dass die Ausdünstung der Leute, die viel Stinkasant nehmen, nach Knoblauch, derer, die blos von Fischen leben, nach Thran riecht, und jener, welche meist nur Fleisch essen, einen andern specifischen Geruch hat, — so wird

bei weitem nicht so häufig gefunden habe, als es gewöhnlich angenommen wird, dürfte die abwechselnde Anwendung in Klystieren nach *Katzenberger's Methode*, mit oder ohne *Ol. lumbricorum*, anzurathen seyn. Wegen der dadurch gegebenen Möglichkeit einer fast directen Einwirkung des Mittels auf die Eingeweide, Nerven und Gefäße des Beckens, und somit auch auf den Uterus und die Frucht, möchte die letztgenannte Methode vielleicht in diesem Falle noch vor der Anwendung durch den Mund *) den Vorzug verdienen.

„es deutlich, wie allgemein die Bestandtheile von lange gebrauchten Arzneien und auch einzelnen Nahrungsmitteln sich in die lebenden organischen Stoffe verbreiten, und welche beharrende Eigenthümlichkeit sie denselben zu geben vermögen“.

*) Die Behauptung einiger Aerzte, dass der Stockfischleberthran den Magen angreife, kann ich übrigens aus eigener Erfahrung nicht bestätigen. Ich habe im Gegentheil gefunden, dass er bei längerem Gebrauche die Verdauung wesentlich befördert. — Dies war unter Andern in sehr auffallendem Grade bei dem hiesigen Forstsecretair H..., (den er von

Nicht weniger Aufsicht, wie auf die Schwangerschafts-Periode, und besonders, wo diese ohne den Gebrauch gichtwidriger Mittel von Seiten der Mutter vorübergegangen ist, erfordert in Bluterfamilien wohl die Periode der *Lactation*. (S. Heilanzeigen II. 1. b.)

In dieser Beziehung wird die erste Regel die Erforschung seyn müssen, ob die Anlage von dem Vater oder der Mutter ausgeht. Wo letzteres der Fall ist, wird die *Stillung* der Mutter zu untersagen, und dagegen einer *gesunden Säugamme* zu übertragen seyn. Sollten dieses die Umstände nicht gestatten, so verdient die *künstliche Ernährung*, zumal mittelst des von *Benzon* *) ausführlich beschriebenen, und von *Schneider* **)

einem langjährigen Ischias befreite,) dem Pf..... H..... zu A....., und noch vor Kurzem bei einem, an atonischer Gicht leidenden, hiesigen Schlosser der Fall.

*) S. HUFELAND'S und OSANN'S Journal. 1824. Febr. p. 35.

**) über Systemsucht, Modesucht und Sectengeist unter den Aerzten, nebst einem Anhang über das Arrow-Root etc. Fulda. 1823. — RUSCH'S Repertorium etc. Band 1. p. 92.

und *Heyfelder* *) empfohlenen *Arrow - Root's*, den Vorzug. — Schon die Rücksicht auf möglichste Vermeidung fortgesetzter Zuführung gichtischer Stoffe, welche bei der Abhängigkeit der qualitativen Beschaffenheit der Milch von der Qualität des Bluts der Mutter sonst nothwendig statt finden müsste, rechtfertigt diese Massregeln.

Bei dem dritten Knaben des Müllers *L...*, *Zacharias*, (der von einer Säugamme gestillt wurde,) hat ihre Anwendung zwar keinen Nutzen gezeigt; allein dieser fehlgeschlagene Versuch kann schon desshalb nicht als Beweis ihrer Unwirksamkeit gelten, weil weder während der Schwangerschaft noch der Stillungs-Periode, der Mutter, der Säugamme, oder dem Kinde gichtwidrige Mittel gereicht wurden.

Das Uebelste, womit in solchen Fällen nicht selten auch die beharrlichsten Ermahnungen der Aerzte zu kämpfen haben werden, sind, beson-

*) Beobachtungen über die Krankheiten der Neugeborenen etc. Leipzig 1825. — Medicinisch-chirurgische Zeitung. 1826. Band 1. p. 20.

ders auf dem Lande, die Indolenz, der Eigensinn und Unverstand der Eltern. Dieses beweis't leider! auch meine Erfahrung bei der obigen Blutfamilie.

Für diejenigen Fälle, wo die Mutter selbst oder eine Säugamme das Stillungsgeschäft übernimmt, glaube ich, wenn anders ein bleibender Erfolg erreicht werden soll, als *weitere* Bedingung: den Fortgebrauch jenes Specifici antarthritici, (neben der oben angegebenen Diät,) von Seiten der stillenden Person während der ganzen Stillungsperiode, *) feststellen zu müssen.

Die Entscheidung über die Frage, ob in der Anwendung des Mittels Unterbrechungen

*) Für die Möglichkeit einer sehr bedeutenden Einwirkung auf den Säugling auf diesem Wege, wofür auch schon die Geschichte des obengenannten Knaben, Carl L..., spricht, würden sich — wenn es deren bedürfte, — sehr viele Thatsachen anführen lassen. So erzählt — um nur einige Beispiele zu nennen, — HUFELAND: (l. c. p. 12.) er habe einen Säugling blos dadurch von der Krätze geheilt, dass er die Mutter Schwefel nehmen liess. Auf analoge Weise gelang mir vor fünf Jahren die Heilung eines (jetzt blühend gesunden) Knaben zu

von Wochen und selbst Monaten statt finden dürfen, wird sich hauptsächlich nach der Anwendung oder Nichtanwendung gichtwidriger Mittel wäh-

Sch..... im K. Preuss. Regierungs-Bezirk Trier, (dessen Eltern in frühern Jahren an Syphilis gelitten, und dreizehn Kinder an syphilitischen Ausschlägen und von Syphilis abhängigen Cachexieen, grösstentheils schon im ersten Lebensjahre verloren hatten,) von dem bekannten kupferfarbigen, mit fressenden Geschwüren und Blepharophthalmie verbundenen, venerischen Ausschlage dadurch, dass ich der Mutter das Stillen untersagte, und den Knaben fast ein halbes Jahr lang durch die Milch einer Ziege ernähren liess, in deren Euter anfangs täglich, und später alle zwei, drei bis acht Tage Mercurialsalbe eingerieben wurde.

Auf eine auffallende Weise bestätigt, wie ich beiläufig bemerke, dieser Fall die von HUFELAND (l. c. p. 22.) ausgesprochene Behauptung: „dass „der syphilitische Keim, oder wenigstens die syphilitische Productivität, nach einer scheinbaren Kur, „Jahre lang im Körper zurückbleiben, und ferner, „dass die Krankheit sich gleichsam metastatisch auf „die Frucht übertragen, und diese eine Art von „Ableiter und pathologisches Secretions-Organ für „den mütterlichen Organismus werden kann, wo „durch die Mutter, wenn auch nicht von der Krankheit, doch von den Wirkungen und Symptomen „derselben frei bleibt.“

rend der Schwangerschaft, und dem deutlichen oder schwächern Hervortreten der Anlage zu Blutungen oder auf dieselbe hindeutender Erscheinungen, als: eines Ohrenflusses, chronischer Ausschläge, Ecchymosen u. s. w., in frühern oder spätern Monaten des ersten Lebensjahres, richten müssen.

Als wesentliches Unterstützungsmittel der

Beide Eltern sind nämlich anscheinend völlig gesund. — Von zwei später gebornen Kindern derselben ist, wie ich vor Kurzem hörte, schon wieder das eine, im Alter von einem Jahre, unter den Symptomen scrophulöser Cachexie gestorben, und das andere soll ein kränkliches Daseyn dahinschleppen. Bei beiden wurde wegen der Indolenz der Eltern jene hülfreiche Nutritions-Methode leider! nicht angewandt; dagegen tranken die Kinder die ungesunde Muttermilch. Jetzt ist die Mutter zum siebenzehnten Male schwanger, und ich habe derselben den Rath ertheilen lassen, sich zeitig wieder nach einer Ziege und Mercurialsalbe umzusehen. —

Interessant sind auch die Bemerkungen, welche Kopp, im Einklang mit HUFELAND's Behauptung, über den obigen Gegenstand, in der angeführten Schrift, pag. 127. seq., und in seinen Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde. Frankfurt. 1821. p. 203. seq. mittheilt.

Cur betrachte ich die *gleichzeitige Anwendung der gichtwidrigen Mittel beim Kinde selbst* nach der Geburt. (S. p. 118. Heilanzeigen II. 2.) Ganz beschränkt sind wir auf dieselbe in allen Fällen, wo die künstliche Ernährung statt finden soll. —

In den ersten Lebensmonaten würde demselben der Thran am besten nach *Katzenberger's Methode*, in Klystieren, zu zwei bis drei Theelöffeln voll täglich, später aber, und besonders gegen die Dentitionsperiode hin, auch durch den Mund, am passendsten in Form einer Emulsion mit Eydotter, Aq. Menth. pip., Syr. Cinnamomi, Aurantior., Rhei u. dgl., (welche Mischung nach meinen Erfahrungen selbst von kleinen Kindern *) ohne Widerwillen genommen wird,) zu reichen seyn.

*) Noch im vorigen Jahre heilte ich durch eine solche Mischung einen rhachitischen Judenknaben in B..... im Herzogl. Sachsen Coburg. Fürstenthum Lichtenberg, der noch am Ende des zweiten Lebensjahres nicht gehen konnte, und bei welchem sich schon eine Cyphosis bildete, binnen zwei Monaten vollständig. Selbst die lallende Sprache wurde während des Gebrauchs sicherer und deutlicher. — Mit derselben günstigen Wirkung wende ich sie in diesem Augenblicke bei einem Kinde von anderthalb Jahren in

Die Anhaltspuncte für die Beurtheilung der Frage: wie lange das Mittel von dem Kinde genommen werden soll, würden die nämlichen seyn, wie sie so eben (p. 128 und 129.) in Rücksicht auf den Fortgebrauch desselben von Seiten der stillenden Person angegeben sind. — Eine möglichste Verlängerung der Cur wird gewiss nie ohne Nutzen bleiben. Auch dürfte, selbst bei grösstentheils gelungener Tilgung der Anlage, eine erneuerte Anwendung zwischen den anscheinend sehr gefährlichen Lebensjahren: *drei bis sieben*, und dem *elften und zwölften*, sehr rathsam seyn. Unumgänglich erforderlich wird sie dann werden, wenn bedenkliche Symptome später wieder hervortreten sollten.

Auch erwachsenern Blutern, bei welchen in den angegebenen frühesten Bildungs- und Lebens-Perioden jenes Mittel nicht angewandt worden ist, möchte, besonders gegen heftige Gliederschmerzen, der Gebrauch des Stockfischleber-

Idar im hiesigen Fürstenthum an. Dieses Kind nimmt den Saft so begierig, dass die Eltern das Arzneiglas nach jedesmaligem Eingeben vor ihm verbergen müssen.

thrans grosse Erleichterung versprechen. *) Die Möglichkeit einer Radical-Cur derselben ist aber aus den oben (pag. 118.) angeführten Gründen wohl sehr zu bezweifeln.

Zum Schlusse erlaube ich mir, in Beziehung auf den vorliegenden Gegenstand, noch folgende Andeutungen :

1. Die Häufigkeit der erblichen Neigung zu tödtlichen Blutungen, welche schon aus Herrn Professor's *Nasse* oft erwähnter Zusammenstellung, ausserdem aber aus den im letzten Jahrzehend uns darüber zugekommenen Mittheilungen hervorgeht, dürfte eine Uebertragung der Lehre von derselben in die Lehrbücher der speciellen Nosologie und Therapie nothwendig ma-

*) Wenn ich in Beziehung auf den beabsichtigten Zweck vorzugsweise dem Stockfischleberthran das Wort rede, so will ich dadurch keineswegs andere gichtwidrige Mittel in den Hintergrund stellen. Die Auswahl derselben wird immer, jedoch stets wohl mit Rücksicht auf die Vermeidung der erhitzendern, oder die Verbesserung dieser Eigenschaft derselben durch passende Zusätze, dem practischen Talente des behandelnden Arztes überlassen bleiben müssen.

chen. In den mir bekannten finde ich wenigstens nirgends eine genaue Schilderung jener Anlage. — Selbst das oben (p. 74.) genannte gehaltvolle Werk des berühmten *Joseph Frank* enthält an der angeführten Stelle, in den Noten nur Andeutungen darüber. — Daneben möchte es den academischen Lehrern obliegen, den Unterricht auch über diesen Gegenstand zu erstrecken. Nur auf diesem doppelten Wege, besonders da nicht jeder, zumal jüngere, Arzt im Stande ist, sich mit der medicinischen Literatur, vorzüglich der ältern Journalistik, vertraut zu machen, kann die allgemeinere Bekanntschaft mit jener Anlage gefördert, die Bahn zu vielseitigern Forschungen eröffnet, und endlich ein allgemein gültiges Resultat gewonnen werden.

2. Die geschehene Ausmittlung eines Causalnexus zwischen der Gicht und jener Neigung, lös't das anscheinend Räthselhafte dieser Erscheinung auf. Ausserdem ist sie, abgesehen von dem Einflusse, den sie auf das Heilverfahren haben muss, selbst für das grössere Publicum nicht ganz gleichgültig. Sie beweis't nämlich nicht nur die Misslichkeit von Ehen unter oder mit Per-

sonen, die von gichtischen Eltern oder Voreltern abstammen, sondern sie enthält auch für alle gichtische Eltern, denen das Wohl ihrer Nachkommen am Herzen liegt, den Wink, auf die Ausrottung der Anlage derselben zur Gicht, durch eine möglichst sorgfältige physische Erziehung u. s. w. schon im zartesten Lebensalter, nach allen Kräften hinzuwirken.

3. Der verderbliche Einfluss der Ehen unter zu nahen Verwandten, besonders wenn sie mehrere Generationen hindurch sich immer wiederholen, erhellet aus dem Anhange zu der obigen Geschichte. (pag. 60. seq.) Er wird um so greller hervortreten, je mehr schon der Gesundheitszustand der Stammeltern (des einen oder beider,) von der Norm abweicht. — Das Endresultat solcher Heirathen dürften untilgbare Familien-Krankheiten seyn, die unter der verschiedenartigsten Gestalt in die äussere Erscheinung treten, und zuletzt zum Aussterben ganzer Familien führen können. Welche Aufforderung liegt hierin für den Staat, und selbst für gewissenhafte Eltern, in die Schliessung solcher Ehen nur in den dringendsten Nothfällen einzuwilligen.

4. Die Zunahme der Beobachtungen von Bluterfamilien ist für die *gerichtliche Medicin* von der grössten Bedeutung. Herrn Dr. *Elsaesser* müssen wir es Dank wissen, dass er uns auf diesen Umstand in seinem gediegenen Aufsätze*) zuerst aufmerksam gemacht hat. Gewiss wird jeder Gerichtsarzt mit ihm übereinstimmen: „dass „ein gerichtsärztliches Urtheil über die Tödtlichkeit und den Grad derselben bei den verschiedenen Verletzungen der Bluter durch Andere, „nach den vorliegenden Erfahrungen nothwendig „modificirt werden müsse.“ — Den Lehrern der gerichtlichen Medicin die weitere Ausführung überlassend, möchte ich noch hinzusetzen: „die „Lehre von zufällig tödtlichen Verletzungen wird „auf Bluter wohl nie, oder doch nur in den aller- „seltensten Fällen Anwendung leiden können. — „Dagegen werden auch *geringfügigere Verletzungen* derselben, welche den Tod nach sich ziehen, „in der Regel für *individuell-nothwendig-tödtlich* „erklärt werden müssen.“

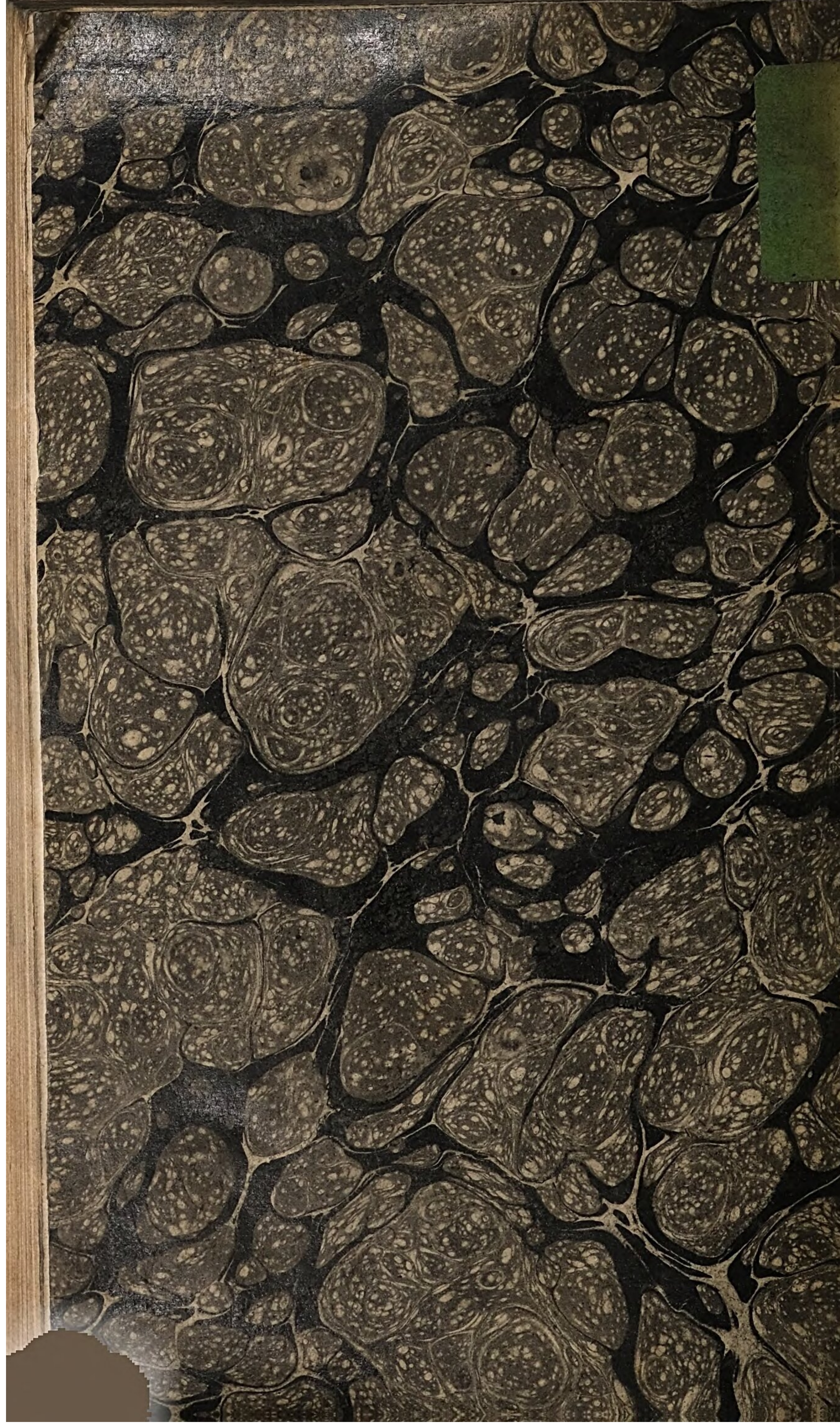
5. Die Haltbarkeit oder Unhaltbarkeit mei-

*) L. c. 1824. Febr. p. 115.

ner, pag. 117 seq. entwickelten, Ansichten über die Möglichkeit einer Radical-Cur der in Rede stehenden Neigung, kann nur durch sorgfältige beharrliche Versuche in einer namhaften Anzahl von Fällen herausgestellt werden. Ich richte daher an die Beobachter von Bluterfamilien die Bitte, meine Ideen auf practischem Wege zu prüfen, und ihre Erfahrungen, ohne Rückhalt, zur Kenntniss des ärztlichen Publicums zu bringen.



Benjamin Franklin



Rieken, Heinrich Christoph

Neue Untersuchungen in Betreff der erblichen Neigung zu tödtlichen
Blutungen, hauptsächlich in ätiologischer und therapeutischer Hinsicht,
mit besonderer Beziehung auf eine Familie von Blutern im Grossherzoglich
Oldenburgischen Fürstenthum Birkenfeld

Frankfurt a./M. 1829

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.971
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11739140-1